Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Pilsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.

Jahrg. VIII Katowice, am 31. Januar 1931 Nr. 5

Für den Handelsvertrag!

Für die Ratifizierung des Handelsvertrages tritt insbesondere der „Kurjer Codzienny“, Kraków ein, der in einem Leitartikel die Argumente anführt, die für eine Beendigung des Zollkrieges sprechen. Einleitend werden allerdings Zweifel geäussert, ob der Handelsvertrag nach Ratifizierung durch den polnischen Sejm auch vom deutschen Parlament bestätigt wird; weiter wird gegen eine abermalige Erhöhung der Zölle Front gemacht. Dann aber weist man auf die Vorteile für Polen hin, die die Herbeiführung normaler Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland zeitigen würde. Das vom Reichsverband der deutschen Industrie sozusagen garantierte Kontingent von 200.000 Stück Schweinen würde bei der gegenwärtigen Unterbindung der Ausfuhr in die Tschechoslowakei eine bedeutende Erleichterung für die polnische Viehwirtschaft bringen. Von eminenter Bedeutung sei aber das 320.000 To. betragende Kohlenkontingent für den ostoberschlesischen Kohlenbergbau, der gegenwärtig eine schwere Krise durchmacht. Der Holzexport nach Deutschland, der im Jahre 1930 rund 100 Mill. Złoty betrug, würde angesichts der Erlöschung des Holzprovisoriums eine neue Rechtsgrundlage gewinnen. Von Bedeutung wäre im übrigen der Vertrag auch für den polnischen Eierexport, dem auf Grund der Meistbegünstigungsklausel die im deutsch-italienischen Handelsvertrag fixierten Tarifsätze zugute kämen. Schliesslich würden über kurz oder lang sich die Grenzen Deutschlands auch für den polnischen Getreideexport öffnen, da Deutschland angesichts der Einschränkung der Roggenanbaufläche um 500.000 Hektar mit einem Roggendefizit für das nächste Jahr rechne. Der Entschluss der Regierung, dem Sejm den Handelsvertrag mit Deutschland zur Ratifizierung vorzulegen, sei nicht nur ein Akt politischer Weisheit, sondern auch ein zu begrüssender Vorstoss der Wirtschaftspolitik.

Ausführungen des Handelsministers.

In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses des Sejm hielt Industrie- und Handelsminister Prystor eine Ansprache, in der er u. a. auch über die deutsch-polnischen Handelsbeziehungen sprach. Hierbei bemerkte er, dass nach seiner Meinung das polnisch-deutsche Abkommen vom 17. März 1930 ratifiziert werden könne. Das Abkommen binde keinen der beiden vertragschliessenden Parteien auf dem Gebiete der Zölle und überlasse Polen die Möglichkeit einer weiteren Abänderung des polnischen Zollsystems, die für die polnische Handelsbilanz unerlässlich sei. Durch die Ratifizierung dieses Abkommens würde Polen zweifelsohne Opfer bringen zugunsten der Stabilisierung der allgemeinen Verhältnisse in Mitteleuropa. Nach gründlichem Studium der Frage sei er jedoch zu der Ueberzeugung gelangt, dass Polen diese Opfer im Namen der Weltfriedensinteressen bringen müsse. Bei der Erörterung der Handelsbilanz hob Minister Prystor hervor, dass die Aussenhandelsbilanz sich ständig positiv entwickle, und dass der Aktivsaldo für das vergangene Jahr 187 Mill. Zloty betragen habe. Die allgemeine Weltkrise trete in Polen nicht so scharf auf; auch das Zusammenschrumpfen des Absatzmarktes sei nicht so schmerzhaft, weil Polen keine grosse Massenproduktion, die für den Export berechnet sei, gehabt habe. Mithin trete der Exportrückgang allmählich auf und habe nicht den Charakter einer unerwarteten Katastrophe.

Steuererleichterungen

Berechtigung der Finanzkammern zur Niederschlagung der Einkommensteuer in Fällen festgestellter Nichteintreibbarkeit.

Durch Rundschreiben des Finanzministeriums vom 22. Dezember 1930 L. D. V. 6774/2/30 und in Ausführung des Art. 57 und Ergänzung des Art. 67 des Vermögenssteuergesetzes (Dz. U. R. P. Nr. 86, Pos. 660) wurde folgendes angeordnet:

Die Finanzkammern werden zur Niederschlagung der Vermögenssteuer bei festgestellter Nichteintreibbarkeit bis zu einer Summe von 1.000.— Zł. ermächtigt.

Die Niederschlagung eines Betrages über 1.000.— Zł. ist von einer Entscheidung des Finanzministeriums abhängig.

Die Niederschlagung erfolgt von Amtswegen oder auf Grund eines Antrages des Steuerzahlers.

Als nichteintreibbar werden Vermögenssteuerpositionen betrachtet:

a) wenn die durchgeführte Exekution erfolglos blieb, weil der Steuerzahler weder ein Vermögen noch ein Einkommen besass, aus denen die Steuer eingetrieben werden konte;

b) wenn die Exekution unterlassen wurde, weil die Exekutionskosten die Summe überschreiten, die im Exekutionswege eingezogen werden könnte. Die Anträge auf Niederschlagung der Vermögenssteuer müssen entsprechend begründet sein.

Um die nichteintreibbaren Vermögenssteuersummen noch in diesem Jahre zu liquidieren, müssen alle Finanzämter bis zum 1. Februar 1931 ein Verzeichnis aller Vermögenssteuerzahler fertig stellen, gegenüber denen die Steuer gemäss den angeführten Grundsätzen niederzuschlagen ist. Diese Verzeichnisse müssen den Finanzkammern zur Entscheidung vorgelegt werden mit besonderer Begründung bei jeder nichteintreibbaren Position.

Die Finanzkammern müssen nach Erhalt der Anträge von Finanzämtern jede einzelne Position behandeln und über die Niederschlagung dieser Positionen, deren Höhe 1.000.— Zł. nicht überschreitet entscheiden.

Was die 1.000.— Zł. überschreitenden Positionen anbelangt müssen die Finanzkammern ihrerseits ein entsprechendes Verzeichnis anfertigen, und dem Finanzministerium spätestens bis zum 1. März 1931 vorlegen.

In analogischer Weise ist mit den nichteintreibbaren Positionen der Vermögenssteuer die Bilanzfiliale zu verfahren.

In Zukunft sind die individuellen Angelegenheiten der Niederschlagung der Vermögenssteuer infolge Nichteintreibbarkeit gemäss den in diesem Rundschreiben angegebenen Grundsätzen zu verfahren.

Auflockerung der Steuerschraube.

Auf dem letzten Kongress der Präsidenten der Finanzkammern wurde darauf hingewiesen, dass die Anwendung scharfer Pressionen, Exekutionen und anderer Zwangsmittel im Falle der Eintreibung eines Steuerrückstandes häufig keine Resultate ergibt.

Die steuerzahlende Bevölkerung ist wirtschaftlich sehr geschwächt und kann in vielen Fällen, nicht etwa aus bösem Willen, sondern in Folge Verdienstmangels ihrer Steuerverpflichtungen nicht nachkommen.

Das Fortführen des Systems einer rücksichtslosen Steuereintreibung ruiniert die finanziell sehr geschwächten Unternehmen vollkommen, wodurch der Staat für die Zukunft seine Steuerzahler zum Schaden der nächsten Budgets verliert.

Im Zusammenhang damit sollen angeblich schon in den nächsten Tagen beteudende Entscheidungen in Steuerangelegenheiten getroffen werden.

Sie sollen verschiedene Positionen rückständiger Steuern betreffen, wobei diese teilweise niedergeschlagen werden sollen. Es soll auch ein Augenmerk auf die Anwendung von Erleichterungen im grösseren Masstabe auf Grund von Gesetzen gerichtet sein, denn bisher haben die Finanzbehörden in der Provinz solche Erleichterungen überhaupt nicht bezw. nur in sporadischen Fällen angewandt. Die begonnene Preissenkungsaktion vereinigt sich mit den hier angeführten Absichten.

Jedenfalls sind in den nächsten Tagen Schritte zu erwarten, die für die Steuerzahler in der gegenwärtigen Krisis eine Linderung mit sich bringen werden.

Voraussetzungen des Preisabbaus

Wir befinden uns gegenwärtig in einer Situation, in der die gesetzgebenden Körper, sowie die Regierung nach einer Linderung der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftskrisis trachten. Wie bekannt, richtet sich die letzte Aktion der Regierung, insbesondere des Industrie- und Handelsministers, auf eine Ermässigung der Preise. Der Industrie- und Handelsminister lud die Pressevertreter zu einer speziellen Konferenz ein und bat sie, sie möchten in der Schaffung von Grundlagen für die Senkung der Preise bezügl. des Unterschiedes zwischen Engros- und Detailhandel mitarbeiten.

Die Aktion in dieser Richtung wurde sehr umfangreich begonnen, und der Industrie- und Handelsminister ist in dieser Richtung sehr optimistisch eingestellt. Die Wirtschafts- und Tagespresse befasst sich mit dieser Angelegenheit sehr ausführlich.

Unserer Ansicht nach kann die begonnene Aktion hinsichtlich der Verringerung der Industriepreise **nur dann erfolgreich** sein und ihren Zweck erfüllen, **wenn sie mit der Revision der Industrie und Handel belastenden Kosten verbunden ist.** Insbesondere, was den Handel anbelangt, muss festgestellt werden, dass sich dieser in einer ganz anderen Lage befindet, als die Industrie. Für den Handel stellen die durch die Industrie diktierten Preise einen Regulator dar, und man kann auch nicht behaupten, dass der Handel mit einem grossen Gewinn arbeitet. Im Handel kann als ausschliesslicher Preisregulator nur die freie Konkurrenz angenommen werden. Es bestehen jedoch sehr viele Artikel, hinsichtlich deren Preisen die Kaufmannschaft absolut keinen Einfluss besitzt, da diese durch Kartelle und Syndikate diktiert werden. Zu diesen Artikeln gehören: Naphtha, Benzin, Oel, Zucker, Kohle, Koks, Eisen, Draht, Blech, Stahl u. a. m. Ausser offiziellen Kartellen bestehen ebenso geheime Kartelle, die verschiedenen Artikeln ihre Preise rücksichtslos aufdrängen. Wie kann man unter solchen Umständen von einem Einfluss der Kaufmannschaft auf die Gestaltung der Preise sprechen? Man braucht garnicht nachzuweisen, dass sich jeder Kaufmann die grösste Mühe gibt, möglichst viel Waren mit einer geringen Verdienstspanne abzusetzen.

Man muss ausserdem die monopolisierten Waren in Betracht ziehen, wie Spiritus, Salz, Tabak u. s. w., bezüglich deren jeder Mensch weiss, dass der Kaufmann keinen gewaltigen Verdienst von deren Verkauf hat. Wir sehen ebenso wenig, dass bei diesen Waren eine Ermässigung der Preise eintreten würde, vielmehr ist es bekannt, dass vor kurzem die Spirituspreise erhöht wurden, die eine enorme Verringerung der Konsumption zur Folge hatte. Wenn nun also die ganze Preisermässigungsaktion mit einem günstigen Resultat gekrönt sein soll, so muss in erster Linie eine Ermässigung der Preise für Monopolartikel erfolgen.

Bei der gegenwärtigen, gewaltigen Konkurrenz auf den inländischen Märkten kann unmöglich behauptet werden, dass der einzelne Kaufmann mit grossem Verdienst arbeitet, und eine Ermässigung der Preise ohne weiteres durchführbar ist. Vielmehr begegnet der Erscheinung, dass die Kaufleute ihre Waren unter den eigenen Kosten verkaufen, nur um Bargeld in die Hände zu bekommen. Sie halten sich mit ihren letzten Kräften an der Oberfläche und trachten lediglich danach, die ihnen auferlegten Lasten zu entrichten und ihre primitivsten Bedürfnisse zu befriedigen. Mit Rücksicht auf die gewaltigen Steuer-, Sozial- und anderen

Steuerkalender für Februar 1931.

	Einkommensteuer		III. Patente	Gewerbesteuer	
	I. v. fund. Einkommen	II. von Dienstbezügen		IV. Umsatzsteuer	V. Umsatzsteuer
Tätigkeit der Behörde	Oeffentliche Aufforderung z. Einreichung der Deklaration		Nachprüfung der Patente		
Aufgabe des Steuerzahlers	Einreichung der Steuerdeklaration über das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres	Abführung der v. Arbeitgeber im Laufe des Monats abgezogenen Steuerbeträge		Monatliche Vorauszahlung für Februar 1931	Abgabe der Jahresumsatzsteuerdeklaration
Kreis der Verpflichteten	**Handelsunternehmen** der I— III. Kategorie in allen Ortsklassen der I u. II. Kateg. in Ortsklassen der 3. u. 4. Klasse. **Industrieunternehmen** der I—VII Kategorie. **Grundstücke** über 30 ha **Wohnhäuser** mit mehr als 4 Zimmern.	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł		Handelskategorie I. u II Industriekategorie I—V gewerbliche Berufe. Kategorie I. II a u. b freie Berufe (Art. 9.)	Handelskategorie I. und II Industriekategorie I—V Gewerbliche Berufe Kateg. I. u II a u b Alle freien Berufsbetätigungen
Höhe der Zahlung		Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 zł. ausserdem 3% Kommunalzuschlag		1/2, 1% u 2% bezw. 5% bei Kommissionären. 1/4% Komm.-Zuschl 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer	
Termin	1. März falls Termin nicht noch verschoben wird Juristische Personen 1. Mai	Bis zum 7. Tage nach Ablauf des betreffenden Monats		15. Februar	15. Februar
Schonfrist	Auf begründeten Antrag Verlängerung des Termins b. natürlichen Personen bis 1. Juli.	Keine Schonfrist		Schonfrist bis zum 1 März	Keine Schonfrist
Strafen	Geldstrafen von 3—100,- zł.	Geldstrafe von 5—250 zł 1 1/2% Verzugszinsen		1 1/2% Verzugszinsen	Geldstrafe von 50—500 zł.

Lasten ist der Kaufmann häufig direkt gezwungen, die Waren unter dem eigenen Preis zu verkaufen, was wiederum zur Folge hat, dass sogar sehr bedeutende Firmen in Konkurs geraten. Die ganze Aktion ist durchführbar, sowie die Industrie die Preise für ihre Produkte herabsetzt. In diesem Falle reagiert der Handel automatisch und ermässigt auch darauf die Preise für seine Artikel.

Von der Anwendung irgendwelcher administrativer Mittel und Pressionen im Verhältnis zum Handel hinsichtlich der Preisermässigung kann naturgemäss gar keine Rede sein, denn die traurigen Erfahrungen aus der Inflationszeit lehren zu Genüge, dass das Leben allein den besten Regulator darstellt. Zu dieser Ueberzeugung gelangte gegenwärtig auch die Regierung, die sich ausdrücklich in dieser Richtung aussprach. Das Problem wird ebensowenig durch die Stellungnahme gelöst, dass die viel zu grosse Zahl der Vermittler die Waren verteuert, denn das ist lediglich die Feststellung eines Tatbestandes, wie man zumindest ebenso behaupten kann, dass wir **in Polen viel zu viel Beamte** haben, sodass die Staatsadministration den einzelnen Bürger zu sehr belastet.

Unsere Ausführungen gehen jedoch nicht dahin, dass wir die Preisabbauaktion als zwecklos betrachten. Wir gehen nur von dem Standpunkt aus, dass sie planmässig und in längerer Zeit durchgeführt werden soll. Weiterhin kann **diese Aktion unmöglich das einzige Mittel zur Beseitigung der Wirtschaftskrisis** darstellen.

Unserer Ansicht nach liegt das Uebel der ganzen Angelegenheit ganz wo anders, denn um diese Aktion zweckmässig durchzuführen, muss sie **im gleichen Tempo mit der Durchführung der Steuerreform** vor sich gehen, die schon unzählige Male, bisher leider vergeblich, gefordert wurde. **Lediglich die Durchführung der Steuerreform kann die Ermässigung der Warenpreise beschleunigen.**

Ein weiteres Mittel dazu wäre die **Verbilligung des Kredits**, die auch in weitem Masse die günstige Lösung des Problems beeinflussen würde. **Dr. L. Lampel.**

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

23. I. Belgien 124.40 — 124.71 — 124.09, London 43.32 — 43.43 — 43.21, New York 8.916 — 8.936 — 8.896, Paris 34.97 — 35.06 — 34.88, Prag 26.40 — 26.46 — 26.34, Schweiz 172.68, Stockholm 238.91 — 239.51 — 238.31, Wien 125.43 — 125.74 — 125.12, Italien 46.72 — 46.84 — 46.60.

24. I. Holland 359.03 — 359.93 — 358.13, London 43.31½ — 43.42 — 43.21, New York 8.915 — 8.935 — 8.895, Paris 34.97 — 35.06 — 34.88, Prag 26.40½ — 26.47 — 26.34, Schweiz 172.60 — 173.03 — 172.17, Stockholm 238.85 — 239.45 — 238.25, Italien 46.71½ — 46.83 — 46.60.

27. I. Belgien 124.38 — 124.69 — 124.07, Holland 359.10 — 360.00 — 358.20, Kopenhagen 238.60 — 239.20 — 238.00, London 43.31½ — 43.42 — 43.21, New York 8.914 — 8.934 — 8.994, Paris 43.31 — 43.42 — 43.21, Prag 26.40 — 26.46 — 26.34, Schweiz 172.61 — 173.04 — 172.18, Italien 46.71½ — 46.83 — 46.60

28. I. Bukarest 5.31 — 5.33 — 5.32, Holland 358.75 — 359.65 — 357.85, London 43.42½ — 43.43 — 43.22, New York 8.914 — 8.934 — 8.894, Paris 34.97 — 35.06 — 34.88, Prag 26.40½ — 26.47 — 26.34, Schweiz 172.60 — 173.03 — 172.17. Stockholm 238.78 — 239.38 — 238.18, Italien 46.71½ — 46.83 — 46.60.

Wertpapiere.

4-proz. Investitionsanleihe 92.00, 5-proz. prämierte Dollaranleihe 49.25 — 50.50 — 50.25, 3-proz. Bauanleihe 50.50, 5-proz. Konversionsanleihe 48.00, 6-proz. Dollaranleihe 68.00, 10-proz. Eisenbahnanleihe 102.75 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 7-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.23.

Aktien.

Bank Polski 153.00. Bank Zachodni 70.00, Lilpop 20.00, Starachowice 11.50.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Januardekade weist einen Zuwachs der Goldvorräte um 105.000 Zł. auf 562.393 Millionen auf. Die Geld- und deckungsfähigen, ausländischen Verpflichtungen verringerten sich um 14.336.000 Zł. auf 261.906.000 Zł., die nicht deckungsfähigen stiegen um 3.300.000 Zł. auf 126.479.000 Zł. Das Wechselportefeuille verringerte sich um 14.670.000 Zł. auf 627.601.000 Zł. Andere Aktiva stiegen um 143.000 auf 120.275.000 Zł.

Bei den Passiven stieg die Position der sofort fälligen Verpflichtungen um 27.531.000 Zł., auf 308.992.000 Zł. Der Banknotenumlauf verringerte sich um 50.195.000 Zł. auf 1.154.464.000 Zł.

Das prozentuale Verhältnis der Deckung des Banknotenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen der Bank ausschliesslich durch Gold betrug 38.43 Proz. (8.43 Proz. über die statutenmässige Deckung). Die Deckung des Notenumlaufs betrug 56.33 Proz. (16.33% über die statutenmässige Deckung).

Geldflüssigkeit der polnischen Banken.

Aus den Monatsbilanzen von 27 im polnischen Bankenverband zusammengeschlossenen Finanzinstituten geht hervor, dass der Bargeldbestand dieser Banken am 1. Dezember 1930 36.241 Millionen Złoty, die Valuta- und Devisenvorräte 21.487 Millionen Złoty betrugen. Die Bilanzen zeigen, dass die polnischen Privatbanken trotz der Wirtschaftskrise eine ziemlich grosse Geldflüssigkeit aufweisen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Annahme polnisch-deutscher Verträge durch den Sejm.

Der Sejm hat am 27. d. Mts. in zweiter und dritter Lesung die Gesetzesentwürfe über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Valorisierungsvertrages, der zusammen mit zwei Schlussprotokollen am 5. Juli 1928 in Berlin unterzeichnet wurde, des deutsch-polnischen Vertrages über Regelung der Rechtsverhältnisse der deutschen Pfandbriefanstalt in Posen und des deutsch-polnischen Vertrages über Sparkassenanstalten angenommen.

Czechoslowakisch - polnische Wirtschaftsverhandlungen.

Ministerialdirektor Sokolowski vom Warschauer Aussenministerium sprach im Prager Aussenministerium vor, um die polnischen Revisionswünsche auseinanderzusetzen und sich besonders über die Möglichkeiten einer Neuregelung der polnischen Schweineexporte zu informieren. Es wurde beschlossen, die Verhandlungen auf diplomatischem Wege weiterzuführen.

Polnisch-österreichischer Tarif für den Viehtransport.

Am 15. d. Mts. wurde ein internationaler Verbandstarif für den Transport von Vieh und Fleisch von polnischen nach österreichischen Eisenbahnstationen herausgegeben. Dieser Tarif, der in polnischer und deutscher Sprache ausgearbeitet ist, sieht unmittelbare Frachtgebühren in österreichischer Valuta von einer ganzen Reihe polnischer Stationen nach den wichtigsten österreichischen Stationen vor und berücksichtigt den Export von Vieh, Schweinen, Pferden, Haustieren, geschlachteten Haustieren, Fleisch u. s. w. in gewöhnlichen, wie auch in Kühl-Waggons.

Die Herausgabe dieses Tarifs, der unzweifelhaft zur Verstärkung unserer Exportstellung auf dem österreichischen Markt beitragen wird, ist gegenwärtig besonders aktuell, denn man muss bedenken, dass die Kündigung des tschechoslovakisch-ungarischen Vertrages und der Verlust der daraus hervorgegangenen Vergünstigungen — an denen auch Polen auf Grund der Meistbegünstigungsklausel beteiligt ist — in letzter Zeit bedeutende Schwierigkeiten für unseren Vieh- und Fleischexport nach der Tschechoslovakei verursacht hat.

Rückgang der Warentransporte auf der polnischen Eisenbahn.

Der Warenverkehr auf der polnischen Eisenbahn weist in der letzten Woche eine weitere Verringerung auf. In der Zeit vom 14. bis 20. Januar einschl. betrug die Gesamtverladung 11.171 — 15 to Waggons durchschnittlich täglich, was im Vergleich zur vorherigen Woche, (11 903 Waggons täglich) einen Rückgang der Verladung um 732 Waggons täglich bedeutet. Auch die Exportkohlenverladung in Gdynia und Danzig weist in der Berichtswoche einen Rückgang auf, — sie betrug in der Zeit vom 14. bis 20. Januar einschliesslich nur 189.065 to während in derselben Zeit des vergangenen Jahres 204.843 to, d. h. 7,7 Proz. mehr verladen wurden.

Verordnung des Post- und Telegraphenministeriums vom 31. Dezember 1930 betr. teilweise Aenderung des Posttarifs.

Auf Grund des Art. 17 des Gesetzes vom 3. Juni 1924 (Dz. U. R. P. Nr. 58, Pos. 584) sowie Art. 2 der Verordnung vom 9. Januar 1927 (Dz. U. R. P. Nr. 5, Pos. 26) wurde folgendes angeordnet:

§ 1. Im Posttarif, veröffentlicht als Anlage zur Verordnung des Post- und Telegraphenministerium vom 11. März 1929 (Dz. U. R. P. Nr. 19. Pos. 181) im Abschnitt „Pakete" A. inländischer Verkehr — Pkt. 7. Buchst. c) erhält der erste Satz folgenden Wortlaut: „Für Pakete, die amtliche, inländische und ausländische Verlagswerke enthalten (Dz. U. R. P. Nr. 30, Pos. 186 vom Jahre 1923). sowie Bücher:"

§ 2. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Verlegung des Sitzes des „Śląski Urząd Miar" (Schlesisches Bezirkseichamt) und Aenderung des Namens dieses Amtes.

Auf Grund einer Verfügung des Industrie- und Handelsministeriums vom 17. Oktober 1930 (G. U. M. 1690/I/30) wurde das schlesische Bezirkseichamt von Królewska Huta nach Katowice verlegt. Gleichzeitig wurde die bisherige Bezeichnung des Amtes auf „Katowicki Urząd Miar" umgeändert.

Das „Katowicki Okręgowy Urząd Miar" hat seine Tätigkeit mit dem 30. Dezember 1930 in Katowice, Rynek Nr. 9 aufgenommen.

Blüten des Bürokratismus.

Dieser Tage erhielt der Verband polnischer Industriellen und Kaufleute in Łódź von der Angestelltenversicherungsgesellschaft in Łódź die Aufforderung zur Zahlung von Verzugszinsen in Höhe von — 5 Groschen — in Worten: fünf Groschen. Die Aufforderung wurde in einem Brief versandt, der mit einer 25-Groschenmarke frankiert war. Nach getätigten Berechnungen ist die Ueberweisung dieser so „enormen" Summe. deren Buchung u. s. w. mit einem Kostenaufwand von Zł. 4,50 verbunden.

Eine sehr schöne, aber ausgesprochene unwirtschaftliche Blüte des Bürokratismus.

4.50 Zł. — und 14 Giranten.

Die Rahmenfabrik J. Ćwillich in Łódź erhielt zur Deckung einer Differenz einen Wechsel in Höhe von 4.50 Zł. Der Wechsel wurde in Umlauf gebracht. Als der Zahlungstermin kam, ging der Wechsel mit 14 Giro-Unterschriften zum Protest!!...

In'd. Märkte u. Industrieen

Bank Gospodarstwa Krajowego über die Wirtschaftssituation im Dezember 1930.

Der Monatsbericht der Bank Gospodarstwa Krajowego stellt fest, dass ähnlich wie in anderen Staaten, auch in Polen der Jahresschluss eine kleine Besserung der Lage mit sich brachte. Im Dezember erfolgte eine weitere Einschränkung der Produktion, was einen starken Zuwachs der Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Auf dem Geldmarkt erfolgte unter dem Einfluss der schwierigen Finanzlage der Landwirtschaft eine Saisonverschlechterung, die auch mit den vielen Zahlungsterminen am Jahresschluss verbunden war. Der Bargeldbedarf stieg über das Mass, das den Wirtschaftsumsätzen entspräche. Die Banken verhielten sich weiterhin sehr reserviert bei der Erteilung neuer Kredite, sodass die Regelung verschiedener Verpflichtungen, insbesondere die Abzahlung der landwirtschaftlichen Kredite, auf Schwierigkeiten stiess.

Auf den Geldbörsen war eine Schwächung des Interesses für Wertpapiere zu verzeichnen, die einen Kurssturz dieser Papiere nach sich zog.

Im allgemeinen musste jedoch festgestellt werden, dass im Vergleich zum Dezember 1929 der Berichtsmonat in verschiedenen Beziehungen eine Besserung des Geldmarktes aufwies. Lediglich die Finanzschwierigkeiten der Landwirtschaft erfuhren keine Linderung. Die Umsätze im inländischen Handel erreichten trotz der Weihnachtssaison infolge der auch weiterhin anhaltenden schlechten Zahlungsfähigkeit der Abnehmer keinen grossen Umfang.

Zement im Jahre 1930.

Der inländische Zementverbrauch betrug im Jahre 1930 insgesamt 770.380 to gegenüber 899.872 to im Jahre 1929. Somit verringerte sich der inländische Zementverbrauch im Jahre 1930 um ca. 13,6 Proz. Der Ze-

mentexport betrug im Berichtsjahr 69.656 to (im Jahre 1929 — 77.585 to), verringerte sich also um 10 Proz. Dieser systematische Rückgang des Exportes ist schon seit dem Jahre 1927 zu beobachten, was auf die viel zu hohen Eisenbahntarife zurückzuführen ist. Die Zementfabriken sind häufig von den Grenzen, bezw. von Gdynia, um ca. 600 km entfernt, sodass die Transportkosten eines so schweren Materials, wie Zement, häufig dem Wert der Ware gleichkommen. Die letzte Erhöhung der Eisenbahnfrachten hat dem Zementexport einen neuen Hemmklotz angelegt.

Stillegung von Flaschenglasfabriken.

In der Glasindustrie ist ein besonders starker Sturz der Umsätze in der Abteilung Galanterieglas festzustellen. Angesichts der russischen Dumpingkonkurrenz musste auch der Export nach den baltischen Staaten aufgegeben werden. Besonders stark ist die Krise in den Fabriken, die Flaschenglas herstellen, zu bemerken, da das staatliche Spiritusmonopol lediglich gebrauchte Flaschen für seinen Bedarf aufkauft und keine Bestellungen auf neue Flaschen tätigt. Alle Glasfabriken im czestochowaer Bezirk mussten aus diesem Grunde stillgelegt werden. Von 8 Glasfabriken in Lubelsk, arbeitet gegenwärtig nur eine.

Französisches Konsortium kauft Draht- und Stahl-Seilfabrik Deichsel, Sosnowiec.

Ein französisches Konsortium führt gegenwärtig Verhandlungen mit der Draht- und Stahlseilfabrik Sosnowiec betreffend Ankauf dieser Fabrik. Die Verhandlungen sollen angeblich günstig abgeschlossen werden.

Sechzig Liquidationen in Wilno.

Die gegenwärtige Krisis hat in den letzten Wochen in Wilno eine ungewöhnlich hohe Zahl von Unternehmen-Liquidationen zur Folge gehabt. In der Zeit vom 1. bis 20. d. Mts., d. h. innerhalb 20 Tagen, wurden 60 Unternehmen verschiedener Branchen liquidiert, u. a. auch die bekannte Schuhpasta-Fabrik „Zorza", bei der ca. 150 Arbeiter arbeitlos wurden.

Schiedsspruch im polnisch-schlesischen Bergbau.

Der Schlichtungsausschuss Katowice hat einen Schiedsspruch gefällt, wonach die Löhne bei den Kohlengruben in derselben Höhe wie bisher bis 31. Januar 1932 gelten sollen. Von diesem Schiedsspruch wird der Erzbergbau nicht betroffen, für den noch weitere Verhandlungen stattfinden sollen. Die Kohlengrubenbesitzer hatten eine 10-prozentige Lohnkürzung, die Bergarbeiter eine Lohnerhöhung gefordert.

Kündigung der Angestelltengehälter in der Schwerindustrie.

Der Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Hütten- und Grubenindustrie kündigte per 30. April d. Js. den gegenwärtig geltenden Gehaltstarif der Angestellten.

Steuern/Zölle/Verkehrstarife

Muster der Ursprungszeugnisse, die bei der Erteilung von Konventionsermässigungen gefordert und durch französische Zollämter aufgestellt werden.
Rundschreiben des Finanzministeriums.

Im Einvernehmen mit dem Aussenministerium, sowie dem Industrie- und Handelsministerium wird folgendes Muster des Ursprungszeugnisses, angekündigt in § 4 Pkt. 4 pkt. c des Rundschreibens vom 24. Juni 1930 L. D. IV. 1141/3/30 (Dz. U. Min. Str. 19, Pos. 366) für Waren, die aus Frankreich und seinen Kolonien oder Mandatsgebieten stammen, festgesetzt.
(L. D. IV. 2166/3/30 vom 9. I. 1931)

Muster.
Zollkammern.

Lfd. Nr. . . . .
(Der Zollkammer, die das Ursprungszeugnis ausstellt)
Ursprungszeugnis
für die Einfuhr nach Polen

Wir unten unterzeichnete Zollkontrolleure in . . . . bescheinigen auf Grund glaubwürdiger Dokumente, vorgelegt durch Herrn . . . . wohnhaft in . . . . Kaufmann [1]) Industrieeller [1]) dass nachstehende Waren, versandt nach Polen unter der Adresse des Herrn . . . . in . . . . Eisenbahn [1]) Schiff [1]) (Name des Schiffs) . . . .
a) französischen Ursprungs sind . . . .
b) in Frankreich verarbeitete Produkte darstellen . . . . und nicht weniger, als 50% des allgemeinen Warenwertes auf französische Arbeitskosten und Rohmaterial entfallen.

Zeichen und Nr. der Pakete . . . . Angabe der Ware . . . . Gewicht brutto (in kg) . . . . Gewicht netto (kg) . . . . Zahl und Art der Sendungen . . . . Wert . . . .
Den . . . . 193 . . .
(Unterschriften sowie Stempel der Kammer)

[1]) Ueberflüssiges streichen.

Ursprungszeugnisse, die bei der Erteilung von Konventionsermässigungen gefordert und durch Zollämter der Vertragsstaaten ausgestellt werden.

Im Einvernehmen mit dem Aussenministerium und dem Industrie- und Handelsministerium wurde angeordnet, dass ab 1. Februar 1931 Ursprungszeugnisse, die durch Zollämter dieser Staaten, für die ein spezielles Muster dieser Zeugnisse, angekündigt in § 4, Pkt. c des Rundschreibens vom 24. Juni 1930 L. D. IV. 1141/3/30 (Dz. Urz. Min. Sk. Nr. 19, Pos. 366) festgelegt wurde, ausgestellt werden, honoriert sein müssen.

Mit dem 1. Februar 1931 verliert das Rundschreiben vom 28. Mai 1930 L. D. IV. 860/3/30 betr. Honorierung der Ursprungszeugnisse, die durch Zollämter der Vertragsstaaten ausgestellt werden, sowie das Rundschreiben vom 8. Oktober 1930 L. D. IV. 1447/3/30 betr. Honorierung der Ursprungszeugnisse, die durch das ungarische Zollamt ausgestellt werden, seine Geltungskraft.

Bis zum 1. Februar 1931 ist das gegenwärtig bestehende Verfahren ohne Rücksicht auf die in der Zwischenzeit veröffentlichten Rundschreiben, die das Muster der Ursprungszeugnisse für die einzelnen Staaten festsetzt, innezuhalten.

Rundschreiben des Finanzministers (L. D. IV. 2176/3/30 vom 7. I. 1931).

Handelsvertrag Polen—Ungarn

(In Kraft seit 10. Januar 1931).
Zusatzprotokoll
zu dem am 26. März 1925 in Budapest zwischen Polen und Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrag.

Die Bevollmächtigten beider Vertragsparteien sind übereingekommen, den am 26. 3. 1925 zwischen Polen und Ungarn in Budapest abgeschlossenen Handelsvertrag in folgender Weise abzuändern:

I.

Anlage A zum Handelsvertrag zwischen Polen und Ungarn vom 26. 3. 1925 wird durch folgende Liste ersetzt:

Nr. des ungarischen Zolltarifs	Bezeichnung der Ware:	Zollsätze in Goldkronen Einheit 100 kg
71/a	Zuckerrübensamen	zollfrei
203 a, 2	Schnittholz von europäischen Holzgattungen, ungehobelt, nicht gezapft, nicht genutet, von Laubholz	zollfrei
286	Kalziumkarbid	12.—
322 h	Paraffin	12.50
548	Baumwollgarn, roh, einfach:	
	a) bis Nr. 12 engl. einschl. . .	19.50
	b) über Nr. 12 bis Nr. 32 engl. einschl.:	
	bis Nr. 27 engl. einschl. . .	27.—
	über Nr. 27 bis Nr. 32 engl. einschl.	31.—
	c) über Nr. 32 bis Nr. 50 engl. einschl.	40.—
	d) über Nr. 50 engl. . . .	54.—
549 a	Baumwollgarn, roh, zu 2 oder 3 Fäden gedreht, von einfacher Drehung:	
	1. bis Nr. 12 engl. einschl. . .	32.—
	2. über Nr. 12 bis Nr. 32 engl. einschl.:	
	bis Nr. 27 engl.	45.—
	über Nr. 27 engl. . . .	55.—
	3. über Nr. 32 bis Nr. 50 engl. einschl.	80.—
	4. über Nr. 50 engl. . . .	120.—
aus 587	Wollgewebe, nicht besonders genannt:	
	a) im qm — Gewicht von mehr als 700 g	225.—
	b) im qm — Gewicht von höchstens 700 g, aber von mehr als 450 g	380.—
	c) im qm — Gewicht von höchstens 450 g, aber von mehr als 350 g	460.—
	d) im qm — Gewicht von höchstens 350 g, aber von mehr als 200 g	
	1. roh:	
	im qm — Gewicht von höchstens 350 g, aber von mehr als 300 g . . .	400.—
	im qm — Gewicht von höchstens 300 g, aber von mehr als 200 g . . .	460.—
611 a	Wirk- und Trikotwaren, aus Baumwolle und anderen Faserstoffen pflanzlichen Ursprungs, gewirkte Gewebe und Trikotgewebe im Stück (in Metern):	
	1. roh	212.50
	2. gebleicht, gefärbt, bedruckt, gewirkt und aus Trikot in verschiedenen Farben . .	255.—
727 a	Werkzeugstahl:	
	1. in rohen Blöcken . . .	5 40
	2. in Stücken oder Platinen . .	7.20
	3. gewalzt oder geschmiedet .	11.—
	4. in kalt gewalzten Bändern .	11.50
748	Achsen für Eisenbahnwagen und Lokomotiven:	
	a) unbearbeitet, von einem Durchmesser von 100 mm und mehr	16.—
	b) bearbeitet von einem Durchmesser:	
	1. von 100 mm oder mehr .	19 20
	2. von weniger als 100 mm .	25.60
aus 752 b, 1	Brückenkonstruktionen:	
	a) in Teilen von einer Wandstärke über 5 mm . . .	16.—
	b) in Teilen von einer Wandstärke von 5 mm oder weniger	24.—
aus 753 b	Fässer aus verzinktem Eisenblech	34.—
aus 947 a, 5	Pfeifenröhren, Zigarren- und Zigarettenspitzen, Mundstücke, aus echtem Bernstein oder in Verbindung mit echtem Bernstein .	1700.—
aus 950	Erzeugnisse aus echtem Bernstein, nicht besonders genannt . .	1700.—

II.

Absatz 2 des Artikels VI des am 26. 3. 1925 zwischen Polen und Ungarn in Budapest abgeschlossenen Handelsvertrages ist durch folgende Bestimmung ersetzt worden:

Unbeschadet der Bestimmungen des Artikel V einigen sich beide Parteien dahin, dass die aus Ungarn stammenden und eintreffenden in nachstehend angezogener Liste B aufgeführten natürlichen und gewerblichen Erzeugnisse im polnischen Zollgebiet die in der Liste angegebenen ermässigten Zollsätze geniessen werden.

Anlage B in dem am 26. März 1925 zwischen Polen und Ungarn geschlossenen Handelsvertrag wird durch folgende Liste ersetzt:

Nr. des ungarischen Zolltarifs	Bezeichnung der Ware:	Zollsätze in Goldkronen Einheit 100 kg
aus 15, 3	Reife Paprika, getrocknet, auch gemahlen	90.—
aus 34, 4	Ungarische Salami	50.—
aus 37, 1	Fische frisch, lebend und tot (gefroren und abgestorben):	
	c) lebende Fische, ausser den unter a) genannten, in Wasser (eingeführt in Fässern oder Waggon-Bassins) brutto	17.20
aus 64, 1	Gewöhnliche Besen aus Buchweizenstroh (aus Czirok):	
	a) mit nicht gestrichenem, auch in Farbe getauchtem Stiel .	6.50
	b) mit gestrichenem oder lakkiertem Stiel	12.—
aus 167, 3	Automotoren auf Schienen mit Benzinbetrieb oder mit Dieselmotor, auch gepolstert . . .	45.—
173 6b	Gewöhnliche Achsen	86.—
aus 210, 4	Strohhüte, hergestellt in der Gegend von Haidunanas, mit einem Geflecht aus gewöhnlichem, nicht exotischem Stroh in Gestalt eines Bandes von einer Breite über 8 mm ohne Aufputz oder aufgeputzt mit einem Band oder Strohschnur, nach niedergelegtem Muster vom Stück .	1.50

III.

Die Schlussniederschrift des am 26. März zwischen Polen und Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrages wird in folgender Weise abgeändert:

a) aufgehoben wird die Bestimmung IV hinsichtlich der Anlage A;
b) getroffen werden folgende Bestimmungen hinsichtlich der Anlage B:

Die polnische Regierung verpflichtet sich, auf die besondere Verwaltungsliste mit Bezug auf die Anmerkung zur T. St. 32 des polnischen Zolltarifs folgende natürlichen Mineralwässer zu setzen, damit sie jederzeit die günstigsten autonomen oder Vertragszollsätze geniessen können (einschliesslich des Gewichts der Verpackung) Apenta, Franz Joseph, Herkules, Hunyadi Janos, Igmandi, Loser (Palina), Mira, Rakoczi.

Die polnische Regierung verpflichtet sich, auf die besondere Verwaltungsliste mit Bezug auf Anmerkung 1 zu T. St. 112 des polnischen Zolltarifs zu setzen: „Distol", ferner nachstehende ungarische Präparate zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen in der Landwirtschaft: Porzol, Higosan, Sulfarol, um ihnen die Möglichkeit zu geben, Zollbefreiung zu geniessen.

Für die Verzollung von Strohhüten aus T. St. 210 Punkt 4 werden als Verzollungsstellen die Zollämter Kraków, Lwów, Przemyśl, Stanisławów und einige von der Ungarischen Regierung bestimmte Zollämter vorgesehen.

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sąd Powiatowy Królewska Huta.

H. A. **Hubert Markiewitz,** Królewska Huta, zugleich Inhaber dieser Firma. Datum der Eintragung: 22. Dezember 1930.

H. A. 354. **Louis Goldstein,** Destillateur, Hajduki Wielkie. Die Filiale dieser Firma in Beuthen wurde aufgelöst. Datum der Eintragung: 13. Oktober 1930.

H. B. 165. **„Metallonia", Sp. z ogr. odp.** Królewska Huta. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 10. Juni wurde § 3 des Gesellschaftsvertrages in der Weise ergänzt, dass die Ausführung von Grubenbauarbeiten gleichfalls zum Gegenstand des Unternehmens gehört. Die Prokura des Ing. Witold Wojcik wurde gelöscht. Datum der Eintragung: 21. August 1930.

Sąd Powiatowy Katowice.

H. B. 664. **Max Königsberger i Ska, Sp. z ogr. odp.** Katowice. Die Liquidation dieser Gesellschaft wurde beendet, und die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 27. November 1930.

H. B. 666. **Towarzystwo do przerabiania żelaza i metali, Sp. z ogr. odp.** (Eisen- und Metallverwertungs-Gesellschaft m. b. H.) Welnowiec. Die Liquidation dieser Gesellschaft wurde beendet, und die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 28. November 1930.

H. B. 426. **Spółka Bławatna, Manufaktura, Sp. z ogr. odp.** Katowice. Die Liquidation dieser Gesellschaft wurde beendet, die Firma ist somit erloschen. Datum der Eintragung: 29. November 1930.

Sąd Powiatowy Ruda.

H. A. 276. **Graf Ballestrem'sche Generalverwaltung,** Ruda. Die Prokura des Dr. Henryk Glueck ist infolge Todesfalls erloschen. Datum der Eintragung: 5. November 1930.

Sąd Grodzki Mysłowice.

H. A. 430. **Kowal i S-ka, Sp. z ogr. odp. Chełmno.** Die Gesellschaft wurde liquidiert, die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 10. Januar 1931.

Wirtschafts-Literatur

Dr. Fritz Weinberg und Dr. B. Marcuse: Das Gesetz über den Vergleich zur Abwendung des Konkurses (Vergleichsordnung).

(Industrieverlag Späth & Linde, Berlin).

Obwohl die Vergleichsordnung ein deutsches Gesetz ist, dürfte seine Kenntnis insbesonders auch für den polnischen Industriellen und Kaufmann doch von Wert und Interesse sein, da es einmal in vielem an unser Gesetz über die Geschäftsaufsicht anklingt und zum anderen gerade die Kenntnis dieses Gesetzes bei der internationalen Verflechtung der Wirtschaft auch für den inländischen, bezw. ausserdeutschen Kaufmann und Industriellen von grösstem Nutzen sein kann. Das Werk ist von den besten, deutschen Vergleichstechnikern ausführlich und ausgezeichnet kommentiert.

Professor Friedrich Leitner: Die doppelte kaufmännische Buchhaltung. — Bilanztechnik und Bilanzkritik.

(Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin)

Bei der Tendenz unserer heutigen Steuergesetzgebung ist wohl für die Kaufmannschaft kaum etwas von solchem Wert und derart notwendig, wie die eingehende Kenntnis der Buchführung und vor allem der doppelten Buchführung, da sie den Kaufmann laufend nicht nur über den Erfolg am Ende des Geschäftsjahres, sondern auch darüber informiert, aus welchen Vermögensteilen der Erfolg herrührt. Der Verfasser ist Professor an der Handelsschule in Berlin und wohl der bekannteste Buch- und Bilanzsachverständige Deutschlands. Die beiden vorliegenden Werke sind durch ihr Eindringen in die innersten Zweige dieser Wissenschaft von gleichem Werte für den Kaufmann und Industriellen und jeden, der sich beruflich mit Buchführung und Bilanzfragen zu befassen hat, wie auch für den Wissenschafter.

Dr. Porstmann: Karteikunde, das Handbuch der Karteitechnik.

(Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart).

Obwohl in aller Herren Länder viele 100.000 Karteien geführt werden, besteht wohl in kaum einem kaufmännischen Wissensgebiet ein derartiges Durcheinander und vielfach auch noch eine solche Unkenntnis, wie in der Karteikunde. Dabei ist sie für den Industriellen, den Kaufmann und auch für den freien Beruf das geeigneteste Instrument, seine Organisation übersichtlich und mustergültig zu gestalten, vorausgesetzt, dass er dieses Werkzeug richtig zu handhaben versteht. Das vorliegende Werk ist, wie kaum ein anderes geeignet, ihm die Kenntnis der zweckmässigen Anlegung und Ausgestaltung seine Kartei zu vermitteln, die ihm erst dann die Möglichkeit gibt, sich an jedem Tage und zu jeder Stunde über den wahren Stand seines Unternehmens zu orientieren. Man kann nur wünschen, dass gerade in der heutigen Zeit, in der nur die bestorganisierten Betriebe bestehen können, das Werk in recht viele Hände komme.

Dr. Kurt Fluch: Der Status der Unternehmung.

(C. E. Poeschel-Verlag, Stuttgart).

Der Verfasser, ein erfahrener Praktiker, behandelt in dem Werk eingehend alle mit dem Status verbundenen Probleme vom theoretischen und praktischen Standpunkt aus. Besondere Aufmerksamkeit wird der Bewertungsfrage der einzelnen Vermögensbestandteile und der Ermittlung des Gesamtwertes der Unternehmung gewidmet und zwar sowohl im Falle des Konkurses und Vergleichs, als auch zur Selbstkontrolle bei Weiterführung des Unternehmens. Vorzüglich in der heutigen Zeit, in der jeder Kaufmann aus reinem Selbsterhaltungstrieb sich über seinen Status auf dem Laufenden halten sollte, dürfte das Buch in keiner kaufmännischen Bibliothek fehlen. **Dr. Schae.**

Können Sie Go spielen?

Wahrscheinlich nicht, denn Go ist ein japanisches Nationalbrettspiel, das im Jahre 2000 v. Chr. in China erfunden und um 700 n. Chr. nach Japan gebracht wurde. Im " Band des **Grossen Brockhaus** können wir darüber nachlesen, dass das Go-Spiel hohe Anforderungen an den Spielenden stellt und in seiner Bedeutung dem Schach gleichgestellt wird. Wer Lust hat, seinen Geist an diesem sinnreichen Spiel zu erproben, findet im Grossen Brockhaus Anleitung und Spielregeln. Wie immer, bringt auch dieser Band eine überwältigende Fülle des Wissenswerten und Nützlichen. Wissen Sie, wie Sie sich bei einem Grippeanfall zu verhalten haben? Wissen Sie, was der Grätenschritt des Skiläufers und wann er angewandt wird? Wissen Sie über Saatzeit, Düngung, Saatmenge Saatpflege und Erntezeit unserer wichtigen Gemüsesorten Bescheid? Der Grosse Brockhaus dieser Allerweltskerl, sagt es Ihnen. Daneben werden Themen erörtert, die für unsere heutige Zeit von brennendstem Interesse sind: Unter dem Stichwort Gaskampf (mit 17 Abbildungen) erfahren wir, zu welcher Vollendung dieses fürchterliche Mittel moderner Krigführung gebracht worden ist, der Artikel Geld zeigt die tausendästigen Verpflechtungen von Geldmarkt und Wirtschaftsleben (mit einer besonders instruktiven schematischen Darstellung: Wirtschaftlicher Geldkreislauf im Deutschen Reich). Wir erfahren auch, dass die Gesellschaftsreisen keine Errungenschaft unserer Zeit sind, sondern dass der Begriff im 19 Jahrhundert in Paris entstanden ist, wo ein gewisser Galignani Reisen in die durch Napoleons Eroberungen erschlossenen Gebiete veranstaltete. Wenn man bedenkt, dass ein moderner Roman durchschnittlich 6.— bis 8.— Mk., oft auch noch mehr kostet, dann staunen wir über den geringen Bezugspreis des Werkes, der einen Erwerb für wenige Mark im Monat ermöglicht, und wir stimmen dem Ausspruch des bekannten Naturforschers Dr. Raoul Francé zu, der gesagt hat: „Ich kenne kein deuasches Buch, das zu diesem Preise so viel bietet, wie der Grosse Brockhaus".

Verantwortlicher Redakteur: Tadeusz Cmiel, Katowice. — Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schles., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 31. JANUAR 1931

Diese Zeit
im deutschen Roman

Heinrich Mann: Die grosse Sache.
Ernst Glaeser: Frieden.
Lion Feuchtwanger: Erfolg.

(Sämtlich im Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin).

Go. Zu gleicher Zeit erschienen 3 Romane namhafter deutscher Autoren verschiedener Altersstufe, wenn man will, dreier Generationen, die sich in Romanen unter präzisen, sehr gegenständlichen Titeln mit dieser Zeit auseinanderzusetzen versuchen.

Der älteste und berühmteste unter ihnen, Heinrich Mann, steht stofflich am zeitnächsten. Sein Roman: Die grosse Sache, spielt an 3 aufeinander folgenden Tagen des Jahres 1929, und Mann synchronisiert ihn bereits mit Schlagerzeilen aus 1930.

„Die grosse Laufbahn des Reichskanzlers Karl August Schattich vollzog sich in drei Abschnitten. Er kam aus mittleren Stellungen bei der Industrie. Eines Tages durfte er als Abgeordneter die Industrie in der Politik vertreten. Ja, dort gelangte er so schnell, als ob die Republik eigens für ihn errichtet wäre, auf den höchsten Posten. Unmöglich geworden, weil er seiner Auftraggeberin, der Industrie, als Reichskanzler zugewendet hatte aus öffentlichen Mitteln, was er irgend konnte, einmal gleich siebenhundert Millionen, kehrte er in ihre Mitte zurück.

Wir finden ihn in diesem dritten Abschnitt. Jetzt vertrat er umgekehrt bei der Industrie die Politik. Er wurde politischer Berater eines industriellen Konzerns. So konnte er ihm am besten nützen, ohne selbst dabei zu verlieren. Er gehörte sogar zu den vielfachsten Aufsichtsräten, sein jährliches Einkommen sank nie unter 400.000 Mark. Sein Feld waren die Beziehungen — nicht das Wissen um irgendeinen sachlichen Inhalt, nicht die Handhabung der Dinge, nicht, was Arbeit heisst, sondern die Beziehungen. Sein Feld waren Beratungssäle, Konferenztische, und die Schlachtordnungen der Klubsessel. Er war ein Menschenbehandler, insoweit sie es zuliessen. Sie liessen es aber aus Schlauheit zu, wie sie meinten. Denn so gut wie er, hatten auch die anderen ihre Beziehungen, darunter ihn. Einer war immer des anderen Beziehung“.

So lautet die erste Seite dieses Romans, auf die 400 weitere Seiten folgen, von denen keine einzige die Qualität der ersten erreicht. Das Schicksal des Mannes Schattich ist kontrapunktiert durch das seines mit ihm unter einem Dach wohnenden Jugendfreundes, des Oberingenieurs Birk, der, ebenso wie seine zahlreichen Kinder, unter der Direktion Schattich's arbeiten. Birk ist ein genialer Erfinder, der indes infolge der herrschenden Wirtschaftsstruktur das Leben eines Angestellten führen muss, während seine geistige Produktion die Arbeitsleistung bildet, deren Verwertung und Ausbeutung dem Konzern zufällt. Birk erleidet einen Betriebsunfall, der nicht sonderlich schwer scheint, beruft indes seine Kinder ans Krankenbett, spielt aus einer eigenartigen Regung gegen die eigene Ueberzeugung den Sterbenden und vertraut den Nachkommen an, er hinterliesse die Pläne zu einem Sprengmittel von äusserster Brisanz, eben die grosse Sache, auf dass sie reich und glücklich werden. Birk's Schwiegersohn, „der Junge“ genannt, in den Birk und alle Welt verliebt sind, nimmt die Sache in die Hand und es entspinnt sich ein 72-Stundenrennen auf Leben und Tod. Schattich erfährt von der grossen Sache und will die Erfindung dem Konzern, lieber noch für sich selbst, sichern. Die Konkurrenz, die J. G. Chemikalien, soll dafür gewonnen werden. Das Ausland, insbesondere England, wird für die grosse Sache interessiert. Gearbeitet wird mit allen Mitteln, Wildwest-Methoden; Boxer, Totschläger werden gedungen, schöne Frauen lassen alle Reize verführerisch spielen. Auto- und Flugzeug-Hetzjagden werden unternommen, geheime Konferenzen hinter geheimen Türen mit Fussangeln und allen Schikanen geführt. Gemietete Schauspieler müssen verhaftende Kriminalpolizei mimen.

Eine eigens konstruierte Puppe wird im Privatbüro Schattich's an dessen sehr lebendige Sekretärin derart durch Fäden angeschlossen, dass sie sich bewegt und die durch's Schlüsselloch guckende Gattin Schattich's glauben macht, er selbst sitze im Sessel und diktiere, während Held Schattich im grossen Saal nebenan einer Sitzung des „Vereins zur Rationalisierung Deutschlands“ präsidiert und im Nebengelass bereits ein Nacktballet für die anschliessende Orgie sich bereit hält. Frau Schattich guckt weiterhin interessiert zum Fenster hinaus, da ihr Gatte, um sein Leben rennend, von einem ihm mit gezücktem Dolch folgenden Mörder, der Schattich's unehelicher Sohn ist, verfolgt wird. Dies ist eine kleine Auswahl von Situationen des Romans, der damit schliesst, dass die grosse Sache als Bluff, garnicht existent, sich herausstellt, während der Vater stirbt, in dem Bewusstsein, mit der „Erfindung“ der grossen Sache seine Kinder das Gefühl der Freude gelehrt zu haben. Gatten finden einander wieder. Alle Kinder Birk's werden aussergewöhnlich befördert, der böse Schattich wird abgebaut. Wir verlassen ihn in dem immerhin tröstlichen Gefühl, dass seine Gattin ein menschliches Rühren fühlend, ihn in ihre liebenden Arme schliessen werde.

Heinrich Mann wollte hier zweifellos die grosse Zeitsatire schreiben, den „Primat der Wirtschaft“ lächerlich machen und so ad absurdum führen. Er hat sich sicherlich bewusst kolportagehafter Mittel bedient, Elemente von Bänkelsang, Moritat, Verbrecherfilm benutzt. Aber es klafft ein unüberbrückbarer Zwiespalt in seiner Darstellung. Die Männer und Mächte aus Politik und Wirtschaft werden in einem überwirklichen Stil travestiert, während die junge Generation, mit spürbarer Liebe, sachlich-naturalistisch dargestellt wird. Aufgabe des Schriftstellers bleibt, die höhere Wahrheit zu geben. Es geht nicht an, gleichzeitig einen Teil der Erscheinungen grotesk-exzentrisch zu übersteigern, den anderen realistisch zu gestalten. Man kann nur das eine oder das andere. Die alte Generation, die heute mehr, denn je am Ruder ist, wird nicht durch die Angst vor dem drohenden Gespenst des „Ueberaltert“- und darum Abgebaut-, Erledigt-Seins, die junge ebenso wenig durch die „Chance“, um deretwillen sie, wie die alte, über Leichen zu gehen bereit ist, allein hinreichend charakterisiert. Eine Satire hat nur dann nachhaltige Wirkung, wenn sie ganz über der Sache steht und den Stoff spielend beherrscht. Selbst wenn dem Autor der Nachweis gelänge, dass er nicht ironisieren wollte, alle Details stimmten, sich wirklich so zugetragen hätten, was aber Heinrich Mann fraglos kaum nachweisen wollen würde, da er teilweise auf surrealistische Art der Zeit parodierte, selbst dann würde die Rechnung nicht einmal stimmen. Heinrich Mann hat sich die Sache zu leicht gemacht. In seiner Grossen Sache spüren wir kaum ernsthaft etwas von den soziologischen Zusammenhängen, die es ihm zu ersetzen gilt, spüren wir schon garnicht das Herz, das angeblich über die Materie siegen soll.

Frieden heisst Ernst Glaesers zweiter Roman, der die unmittelbare Fortsetzung seines Erstlings, **Jahrgang 1902**, darstellt. Der jüngste der 3 Autoren hat also den zeitlich am weitesten zurück liegenden Abschnitt darzustellen versucht: Die Revolution von November 1918 bis etwa Ende 1919. Der selbe, junge Sohn eines höheren Justizbeamten erlebt Revolution, das Rückfluten der Truppen, Kampf um Ruhe und Ordnung, Rückkehr geordneter Zustände. Die Darstellung dieser Zeit ist ausserordentlich gelungen. Es ist das gleiche Können, das man schon in Jahrgang 1902 gespürt hatte . Es gibt Situationen in diesem Bericht von äusserster Prägnanz, Formulierungen, die so geglückt und symptomatisch den dargestellten Zustand charakterisieren, wie diese: „Neben uns stand der Stationsvorsteher, als beaufsichtige er uns. Er rauchte eine kleine Pfeife und seine Mütze trug keine Kokarde mehr. Sonst hatte die Revolution in seinem Gesicht keine Spuren hinterlassen“, — oder jene Antwort der Kellnerin: „Das hat damit nichts zu tun. Die, welche Revolution machen, gehen auf den Exerzierplatz. Die anderen gehen auf den Markt“. Die Schwäche dieses Buches besteht darin, dass es aus der Perspektive: „Wenn wir 1918...“ geschrieben ist. Es ist eigentlich eine einzige Anklage gegen die Revolution, den Verrat der sozialdemokratischen Führer — aber von links gesehen. Die sehr hellen Intellektuellen von 1918/19 sehen sofort sonnenklar alle Fehler, die gemacht werden, prophezeien, wie sich diese auswirken, wie die Menschen in Deutschland 1923, wie sie 1930 denken werden, wie der Krieg vergessen, die Revolution abgewürgt sein, der Hochkapitalismus aufkommen wird. Man hat manchmal das Gefühl, als ob ein etwas altkluges, sehr begabtes Kind daherrede. Was man dagegen Ernst Glaeser fast all-

Fahrt zu einem Bilde
Matthias Grünewalds Madonna in Stuppach

Von Ludwig Marcuse.

Wie gemeldet wird, sind der Gemeinde Stuppach für das berühmte Madonnenbild des Matthias Grünewald, dessen Wiederherstellung durch Prof. v. Tettenborn erst kürzlich vollendet wurde, und für das man in Stuppach eine besondere Kapelle errichten wollte, von einigen internationalen Kunsthändlern Millionenangebote gemacht worden. Das Bild ist jetzt auf Antrag der württembergischen Regierung ins „Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke“ aufgenommen worden. Damit ist eine Ausfuhr des Bildes verhütet.

I.

In den Museen hängen die Bilder, Bild neben Bild; sie nehmen einander den Platz fort. Um so schlimmer, je bessere Bilder nebeneinander hängen. Man will sich in ein Bild versenken: da treten gleich noch zwei andere Bilder in das Sehfeld ein. Das Museum ist die Grabkammer der Bilder. Es gibt keinen Menschen, der die Aufspeicherung von Kunst (etwa im grossen Saal des Prado in Madrid) ertragen kann: Greco, Velasquez, Goya neben vielen anderen. Das ist nicht auszuhalten. Man wird müde in den Museen, abgestumpft, ohnmächtig, dem Anprall künstlerischer Energie standzuhalten.

In der Zeit der Museen ist es ein seltenes Erlebnis, eine lange, umständliche Fahrt zu **einem** Bilde zu machen. Man denkt einen ganzen Tag an das Bild, das man sehen wird. Man bezieht schon den Weg zu dem Bild auf das Bild. Man bezieht die Umgegend des Bildes auf das Bild. Man hört dann hundert Anekdoten über das Bild. Es greift in das Leben eines Dorfes ein. Welch blasses Dasein hat dagegen das Bild in einem der vielen vollgestopften Säle des Museums?

II.

Wir fahren immer Tauber aufwärts. Dort, wo die Tauber in den Main fliesst, liegt Wertheim mit seiner romantischen Burgruine. Vom Fenster des Zuges sehen wir das Zisterzienser-Kloster Bronnbach, dann die hochgelegene Gamburg. Bad Mergentheim liegt auf der Grenze zwischen Baden und Württemberg. „Gönderäderiene?“ „Gönderäderiene?“ „Gönderäderiene?“ Sind wir Norddeutschen besonders unbegabt, Dialekte zu verstehen? Erst nach einer schlaflosen Nacht hatten wir die Frage enträtselt, die das kleine, verhutzelte, windschiefe Männchen an uns auf dem Bahnhof in Mergentheim gerichtet hatte: „Gönderäderiene?“ Auf deutsch: „Gehören die Räder Ihnen?“

III.

Von Mergentheim nach Stuppach im Postauto! Eine merkwürdige Vorbereitung auf das Bild des frommen Malers. Neben mir sitzt ein christlicher Missionar. Bauerntyp. Zum Bersten lebendig. Kräftiges, lautes Organ; mächtige Schenkel; robustes, aber gutmütiges Gesicht. Er war in Afrika. Er hat die Welt gesehen. Alle hören ihm zu. Er preist das Reisen ins Ausland. Er kämpft mit wütenden Worten gegen die Kirchtums-Phantasien für die Welt-Horizonte: „Wir Deutschen müssen reisen, meine Herrschaften! Wir müssen reisen! Fenster auf; Türen auf! Nur nicht so zimperlich! Es wird uns nichts von unserer Verzierung abbrechen. Wer selbstbewusst ist und seinen eigenen Wert kennt, liebt auch die Vorzüge anderer Nationen! Wir sollten viel reisen“. Die Sätze überkullerten sich. Ein Vulkan von Gebärden überschüttete jeden Satz. Ein kampfesfreudiger Priester. Soldat der ecclesia militans. Ein ganz anders gearteter Sohn des Evangeliums als der, dessen Werk wir jetzt sehen sollten.

IV.

Wir steigen die Strasse zur Kirche des kleinen Pfarrdorfes Stuppach empor. Eine lieblichblasse Vierzehnjährige schliesst auf: selbst eine kleine Madonna. Die Kirche ist eine unter tausend: kahl, unbedeutend. Das Auge wird wider Willen von schlechten Plastiken festgehalten. Erst auf den Stufen zum Altar kann man Grünewalds Bild recht erkennen. Die untere Hälfte ist zum Teil verdeckt von der Spitze des Altars. Auf dem Weg dachte ich: solch ein Bild gehört in die Kirche, nicht ins Musem. Jetzt werde ich skeptischer. Das Meisterwerk ist schlecht zu sehen. Die Bauern von Stuppach können kaum zwischen den farbig angestrichenen Heiligen und diesem Bild unterscheiden. Dazu kommt, dass die Kirche feucht ist. Namentlich die untere Hälfte des Bildes zeigt viele Bläschen. Ob das Bild in der Kirche von Stuppach gut aufgehoben ist?

V.

Grünewald lebte von etwa 1480—1530. Er soll aus Aschaffenburg stammen. Im Oberelsass, in Frankfurt und Halle soll er sich aufgehalten haben. Die Hauptwerke Grünewalds sind die Gemälde am Altar zu Isenheim bei Colmar, welche man während des Krieges nach München brachte. Die Stuppacher Madonna, die zwischen 1517 und 1519 entstanden sein wird, ist ein Marienbild, das im Jahre 1809 vom damaligen Pfarrer von Stuppach in Mergentheim erworben wurde. Es wurde lange Zeit für eine Arbeit von Rubens gehalten, bis es im Jahre 1907 vom Maler W. Ettle als Grünewald erkannt wurde. Die Hauptfiguren des Bildes sind Maria mit dem Jesuskind. Maria sitzt auf einer Steinbank in einem Gärtchen und spielt mütterlich mit dem Jesusknaben, der in etwas unsicherer Art auf dem Schosse Marias steht und den Blick zur Mutter wendet, während die Händchen nach dem Apfel in der übertrieben zierlich gehaltenen Hand Marias greifen. Das Gärtchen, in dem Maria sitzt, ist rechts nicht umzäunt und lässt den Blick auf die Kirche offen, welche eine freie Nachahmung des Strassburger Münsters ist. Es soll die Kirche Maria Maggiore in Rom darstellen. Auf der Treppe zur Kirche hinauf sind ein Kanoniker und zwei reich gekleidete Herren, eine Gestalt steht auf der Terasse, während eine andere im Portal verschwindet. Die Herrlichkeit des Farben-Zusammenklangs kann man mehr ahnen als sehen: weil das Bild sehr gedunkelt ist und ausserdem sehr ungünstig hängt. Der Rock Marias ist karminroter Goldbrokat: er ist mit weissem (jetzt meist schmutzig gelbbraunem) Pelz gefüttert, vorn ist er mit einer goldenen Agraffe zusammengehalten. Die Agraffe ist mit roten Edelsteinen besetzt. Ueber dem Rock befindet sich ein Mantel, von blauer Farbe, dessen Futter purpurviolet ist. Der Mantel ist mit einem gelben Bande eingefasst.

Man hat viel über dies Bild geschrieben: über die mystische Bedeutung der in dem Bilde enthaltenen Pflanzen und Gegenstände, über die Komposition, besonders die Linienführung des Bildes; über seine Lichtlinien und Lichtstreifen, über die Schattenpartien und die geniale Vermeidung der Unruhe. Der Gesamteindruck ist — gerade im Gegensatz zu den grausamen Bildern seiner Kreuzigungen — die liebliche, stille Innigkeit der Harmonie zwischen Mensch und Natur: ein unpathetisches, undämonisches Frommsein.

VI.

Man hatte mir erzählt: es wäre der Pfarre von Stuppach ein gewaltiger Eichenwald zum Preis für das Bild geboten worden: aber Stuppach hätte abgelehnt. Ich hörte einen Maler den Kaufpreis des Bildes auf vier Millionen Mark abschätzen. Dann sprach man wieder davon, dass der angebotene Eichenwald den Stuppacher Eigentümern des Bildes nur nicht gross genug gewesen wäre — und so zerplatzte wieder einmal eine romantische Anschauung von Menschen in ein Nichts. Auch lachte man über die vier Millionen und meinte, es wäre heute nicht möglich, einen 150 000-Mark-Käufer zu finden. Wie dem auch sei: ein Bild hat ein abgelegenes Dorf weltberühmt gemacht — und man staunt fast, dass der Fuhrmann in der Schenke zu Stuppach ebenso saftige Anekdoten erzählt, wie seine Genossen in den andern Schenken des Landes.

Jugend in O.-S.

von **Rudolf Fitzek.**

Unter diesem prägnanten Titel ist vor kurzem eine Novellensammlung junger oberschlesischer Schriftsteller erschienen (Junglandverlag Beuthen O.-S). Der Umschlag des nicht sehr umfangreichen Bandes zeigt das Bild einer oberschlesischen Hüttenstrasse. Interessiert nimmt man ihn zur Hand. Hier, so erwartet man, wird einem der Atem dieses eigentümlichen Grenzlandes entgegenschlagen. Jugend in O.-S., wie straff das klingt. Man fühlt sich dieser Jugend sogleich verbunden, die, so scheint es, mit kräftigem Schritt auf den Plan tritt, um über ihre Heimat auszusagen, die ja, weiss Gott, Stoff genug dazu bietet.

Man beginnt zu lesen, und von Novelle zu Novelle wird die Enttäuschung grösser. Der Titel, und erst recht das Umschlagbild sind eine gelinde Irreführung. Eine der Novellen heisst beispielsweise: Flucht aus der Heimat. Dies wäre ein viel passenderer Sammelname. Die ebengenannte Geschichte behandelt nun nicht einmal eine Flucht aus der Heimat des Verfassers, die er mit eigenen Augen kennt und vielleicht lebensnah geschildert hätte, nein, sie müht sich um das Schicksal des Negerknaben, Jim, der dem Urwald entspringt und in der Grosstadt der Weissen untergeht. Das ist recht gewandt erzählt, aber Wichtigeres hat dieser junge Oberschlesier nicht zu tun. Täglich, wenn er die Strasse entlanggeht, begegnet er den oberschlesischen Kumpels, schaut in ihre arbeitsharten, oft vom Kummer zersägten Gesichter, täglich dringt das Geräusch des Lebens an der Grenze in den verschiedenartigsten Lauten auf ihn ein, doch es sagt ihm sowenig, dass er in den Urwald zu dem braven Jim flüchten muss, der gewiss recht sehr zu bedauern ist.

Und ähnlich steht es leider mit fast allen diesen jungen Autoren. Einer, der durch seine Novelle den Nachweis führt, dass er die Literatur der Romantik sehr eifrig studiert hat, sagt in der Einleitung zu seiner Erzählung: „Die beiden Personen, Mann und Frau, mögen irgendwo, zu irgendwelcher Zeit, gelebt haben". Wirklich? Oder sind sie vielleicht nur aus dem Papier geschnitten? Der Autor fährt fort: „Der Verfasser aber glaubt an ihr Dasein". Das allein genügt nun leider nicht.

Es soll gar nichts Abschliessendes gegen die Begabung dieser jungen Autoren gesagt werden. Die Novellen sind fast alle fabelhaft glatt geschrieben. Zu glatt. Die meisten könnten genau so gut etwa in der „Anthologie jüngster Prosa" stehen, denn sie zeigen dieselbe fatale Formgewandheit und stammen auch aus xter Hand. Selbst, wenn sie den Versuch machen, die ihnen zunächststehende Wirklichkeit zu schildern, tun sie es auf dem Umweg über literarische Vorbilder, die man allzu deutlich hindurchspürt. Man kann diesen jungen Schriftstellern nur den Rat geben, möglichst rasch wirklich jung zu werden, sich die träumerisch vernebelten Augen blank zu reiben und zu sehen, was um sie herum in O.-S. vorgeht, dies alles treu, wahrhaft, nur den Tatsachen dienend, niederzuschreiben und dann nach drei, vier, oder auch zehn Jahren einen neuen Band erscheinen zu lassen, der hoffentlich besser sein wird.

Solche vollkommen verfrühte Veröffentlichungen sind gefährlich, weil sie allzuleicht falsche Begriffe aufkommen lassen und den wirklichen drängenden Kräften, die sich in O.-S seit langem regen, den Weg zur Anerkennung auch ausserhalb ihrer engsten Heimat nur noch mühseliger machen. Schon vor dem Kriege hat **Bruno Arndt** in seinem Roman **Der Ruf der Felder** (S. Fischer Verlag, Berlin) mit karger Wucht, in einer denkbar einfachen, auch nicht unbedingt neuen Fabel, schmucklos, wie dieses Land eben ist, den oberschlesischen Menschen gestaltet. Der Verfasser ist tot, das Buch kam nicht über die erste Auflage hinaus und ist längst vergriffen und verschollen. Erst in letzter Zeit, beginnt des Interesse auch an der literarischen Leistung Oberschlesiens zu erwachen. Wir Oberschlesier wünschen nicht, dass es durch voreilige Veröffentlichungen der obengeschilderten Art wieder zerschlagen werde.

Um so nachdrücklicher sei darum auf einen anderen jungen Oberschlesier hingewiesen, der nicht zu jenem Kreise gehört: **Josef Wiesalla.** Von ihm erschien soeben in einem bei Bruno Cassirer, Berlin, erschienenen Sammelband **Vorstoss, Prosa der Ungedruckten** (auf den nach eingehend zurückzukommen sein wird — die Red.), eine Novelle **Die Dostals.** Die künstlerische Form scheint noch nicht ganz bewältigt, die Erzählung macht mehr den Eindruck eines skizzierten Romans, eines lockeren Berichts in Etappen, der auch noch zu fühlbar von Autobiographischem durchsetzt ist. Aber wie dieser Mann die Dinge anpackt, unsentimental, rücksichtslos, oft brutal, wie er seine Zeilen hinhaut, mit der Faust, oder vielmehr mit dem Hammer, das ist oberschlesisch. Die innere Weiträumigkeit der Persönlichkeit, die man hinter der Erzählung spürt, die unbeirrbare Unmittelbarkeit des Blicks und die verblüffende Prägnanz und Schlagkraft des sprachlichen Ausdrucks scheinen eine starke Verheissung für den weiteren Weg dieses jungen Talents. Von Wiesalla soll in Kürze eine sehr vitale Komödie: **Station 11, Hochspannung!** in der **Berliner Jungen Volksbühne** (Regie: Dietrich Kenter) uraufgeführt werden.

Hier in Oberschlesien wäre der Boden reif, dass ein hartes, unsentimentales Geschlecht aus ihm erwachse, dessen literarische Veröffentlichungen, wenn sie auch nicht den Gipfel der Zeitlosigkeit erreichen würden, man freudig mit den Worten begrüssen dürfte: Männer aus O.-S.

---

gemein verdachte, soll hier positiv bewertet werden, nämlich, dass er nicht oberflächlich-banal für Faschismus oder Bolschewismus optierte, sondern dass er, wie es geistige Verantwortung fordert, den Zwiespalt ehrlich und anständig bekennt und — von zuweilen sympathisch berührender, jugendlicher Unfertigkeit abgesehen — **die Stellung des Geistigen zwischen den Klassen,** die er mit der Stellung des Juden zwischen den Rassen vergleicht, festlegt. Alles andere wäre Krampf, Lüge. Jedenfalls verdient Glaesers Frieden, gelesen und ernst genommen zu werden.

Der an Jahren zwischen Heinrich Mann und Ernst Glaeser stehende Lion Feuchtwanger, neben **Emil Ludwig** heute in der Welt der erfolgreichste, deutsche Schriftsteller, hat stofflich einen Zeitabschnitt gewählt, der auch zeitlich zwischen den von Heinrich Mann und Ernst Glaeser dargestellten Gegenständen liegt. Sein Roman heisst: Erfolg und trägt den Untertitel: 3 Jahre Geschichte einer Provinz.

Es sind fast 1000 eng bedruckte grosse Seiten, die im kleineren Format der etwa je 400 Seiten umfassenden Romane von Heinrich Mann und Glaeser wohl noch um einige 100 Seiten mehr betragen würden. Die Fabel ist ganz knapp. Sie handelt von dem Mann Martin Krüger, Dr. Kunsthistoriker von weithin klingendem Namen, der in seiner Eigenschaft als Direktor der münchener staatlichen Galerie nicht genehme Bilder fortschrittlichen Stils erworben, zum Aushang gebracht hat und darum unter allen Umständen beseitigt werden muss. Da er renitent ist, keine Konzessionen macht, sondern zu seiner Ueberzeugung steht, wird er in ein Gerichtsverfahren verwickelt. Als Zeuge hat er unter Eid ausgesagt, mit der Malerin eines der inkriminierten Bilder, die sich inzwischen das Leben genommen hat, nicht in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Man hält die Aussage für einen sogenannten Kavalierseid, der im allgemeinen straflos bleibt, auch wenn er falsch ist. Hier muss der Mann Krüger jedoch zur Strecke gebracht werden, koste es, was es wolle. Auf Grund eines Indizienbeweises wird also Krüger des Meineides schuldig befunden und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es entbrennt nun ein Kampf ums Recht. Krüger ist in Wahrheit unschuldig. Sein Eid war richtig, der Zeugeneid, der von interessierten Hintermännern in hoher Stellung aus politischen Gründen veranlasst worden war, falsch. Krügers Freundin Johanna kämpft nun um diesen Mann. Von der Allgemeinheit mit Schmutz beworfen, heiratet das mutige Mädchen ihren Freund im Zuchthaus. Sie setzt sich zunächst mit Krügers Anwalt in Verbindung, sucht und findet hernach gesellschaftliche Bezienungen zu Schriftstellern, Künstlern, Politikern, Ministern und viel Mächtigeren, den Männern, die im Hintergrund bleiben und die Fäden ziehen. Sie geht zu dem blinden, grossen Bauernführer und Politiker, zum ehemaligen Kronprinzen; überall findet Johanna ein geneigtes Ohr, alle versprechen, sich der Sache annehmen zu wollen. Aber die Trägheit des Herzens, das Tempo der Zeit lassen den Einzelnen, der darum nicht böse ist, nicht dazu kommen, sich mit den Angelegenheiten Anderer, soweit sie selbst nicht unmittelbar daran interessiert sind, näher und intensiver zu befassen. Nach 2 Jahren unsäglicher Bemühungen, unsäglicherer Qual Krügers wird zwar nicht Wiederaufnahme des Verfahrens, aber wenigstens Amnestierung erreicht, mit dem Erfolg, dass der Mann Krüger in der Nacht, bevor die Nachricht ihn erreicht hätte, an angina pectoris, die er sich im Zuchthaus erwarb, ohne von dem Arzt Berücksichtigung seiner Klagen zu finden, gestorben ist.

Ist das nun ein Fall Krüger, ähnlich dem **Fall Maurizius** von **Wassermann?** Mit nichten. Denn Wassermann hat lediglich ein Einzelschicksal meisterhaft gestaltet, ohne zeitbezogen Zusammenhänge darzustellen. Ist der Roman Erfolg ein Gegenstück zu **Arnold Zweigs Streit um den Sergeanten Grischa?** Eher schon. Denn es geht bei Zweig schliesslich um Wahrheit und Gerechtigkeit, mutigen Kampf mit reinen, nämlich künstlerischen Mitteln, um Ueberwindung einer schlecht eingerichteten Welt durch Darstellung ihres militaristisch-bellizistischen Zustandes. Das Gleiche will zweifellos Lion Feuchtwanger, aber sein Roman ist von anderer Art. Der Untertitel deutet bereits darauf hin. Er will 3 Jahre Geschichte einer Provinz geben. Die 3 Jahre sind die Zeit von Ende 1921 bis Ende 1924. Die Provinz heisst Bayern. Also Inflation, wirtschaftliche und politische Wirren, Not, Hunger und Verzweiflung der Stadt, Bereicherung durch das platte Land, Entstehen und Aufschwung der national-sozialistischen Bewegung bis zum missglückten Hitler-Putsch am 9. November 1923, politische und wirtschaftliche Unternehmungen und Abenteuer, Volk in allen Schichten und Landschaft, die bayerischen Berge und das glänzende, festesfrohe München, die schönste Stadt Deutschlands, ersteht vor unserem inneren Auge zu grossartiger Vision. Feuchtwanger will einen historischen Roman schreiben, aus der Distanz von 1980 gesehen, er wählt also genau das umgekehrte Verfahren, wie Glaeser in seinem Frieden. Feuchtwanger will die höhere Wahrheit, nicht die tatsächliche Wirklichkeit geben. Er hat darum Personen und Zeitgeschehnisse nicht photographiert, sondern zuweilen leicht photomontiert, legt Ereignisse in diese Jahre, die erst in unseren Tagen geschahen, wie etwa die Erfindung des Tonfilms. Dagegen lässt sich nicht das mindeste einwenden. Es erscheint nur als liebenswürdige typisch künstlerische Naivität — dieses Wort mag gegenüber einem so eminent klugen, bewussten Schriftsteller wie es Feuchtwanger ist, zunächst paradox klingen — wenn der Autor Phaenomene, wie Fleischessen, Tabakrauchen, Tennisspielen, also jahrhunderte bestehende Funktionen und Institutionen, ebenso heute berühmte Schriftsteller und Werke, seiner Mitwelt von 1980 derart deutet, als wüsste kein Mensch mehr von ihrer einstigen Existenz. Faschismus und Bolschewismus, das Vorhandensein einzelner Staaten und Länder

---

Ernst Toller

in Oberschlesien.

Die Freie Volksbühne, Beuthen, hatte dankenswerterweise Ernst Toller für einen Abend gewonnen. Der Dichter las aus den beiden Verbänden: **Vormorgen** und dem wunderschönen **Schwalbenbuch,** sowie Szenen aus seinen Dramen **Hinkemann, Hoppla, wir leben!** und seinem jüngssten Bühnenwerk: **Feuer aus den Kesseln,** das erst kürzlich erfolgreich in Berlin uraufgeführt wurde und auch als Buch gleichzeitig mit Tollers erstem Prosabuch: **Quer durch!** erschien (sämtlich bei Gustav Kiepenheuer, Berlin). Von aller politischen Tendenzkust, die in Deutschland seit der Revolution entstand, ist Toller dichterisch zweifellos die stärkste Potenz, denn seine Weltanschauung kommt bei aller Klarheit nicht aus kühlem Intellekt, doktrinären Literatentum, sondern aus heissem Herzen. Er hat für seine Ueberzeugung gekämpft und gelitten. Seine Mnschlichkeit ist dadurch nicht verkümmert, sondern eher gewachsen. Ein Autorenabend kann nicht Anlass sein, sich mit dem Werk des Autors im einzelnen auseinander zu setzen, dies ist hier bereits geschehen und soll auch weiterhin gschehen.

Ernst Toller, frei von jeder oratorischen Geste und Prominenten-Pose, ist seinem Werk ein ausgezeichneter Interpret, wie selten ein Autor. Die Sympathie die man für den Dichter durch sein Werk empfand, wächst bei persönlicher Begegnung. Darum wurde der Abend zum Erlebnis.

Romain Rolland: Ein Spiel von Tod und Liebe

Am 29. Januar war Romain Rolland 65 Jahre. Ohne hier literarische Annexionspolitik treiben zu wollen, bleibt festzustellen, dass Romain Rolland, ähnlich wie Bernard Shaw, mehr deutscher Besitz ist, als des Volkes, dem er entstammt. Natürlich sind derartige Formulierungen stets gewagt, und Romain Rolland, edelster Geist und lauterstes Herz Europas, gehört der ganzen Menschheit.

Von den 10 Bühnenwerken, die in deutscher Uebertragung bisher zu uns gelangten, sind nicht weniger als 7 Revolutionsdramen. Romain Rolland begann diesen Zyklus noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts mit: Der 14. Juli, Danton, Die Wölfe, zur gleichen Zeit etwa, da seine programmatische Schrift: Theater fürs Volk, erschien. Ebenso, wie der Dichter seit Kriegsbeginn in freiwilliger Verbannung in Genf, dem jetzigen Sitz des Völkerbundes lebt, von dem man wünschte, dass seine Arbeit etwas mehr im Geiste Romain Rolalnds geschähe, sind Rollands Dramen bis auf den heutigen Tag von Frankreichs Bühnen verbannt. Wie Rolland bekennt, ist die Fortführung des Revolutionszyklus' nach fast einem Menschenalter, der heute noch um die Dramen: Der Triumph der Vernunft, Palmsonntag, Die Leoniden und Ein Spiel von Tod und Liebe, erweitert ist, einer Anregung des Freundes Stefan Zweig zu verdanken. Rolland liebt es, Stoffe, die ihn innerlich beschäftigen, so lange reifen zu lassen.

Mit dem Spiel von Tod und Liebe hatten wir uns an dieser Stelle vor 4 Jahren gelegentlich eines Moissi-Ensemble-Gastspiels in Zürich beschäftigt und finden kaum etwas, was unseren Ausführungen von damals hinzuzufügen wäre.

Die Aufführung dieses lyrisch - novellistischen Kammerspiels, das zugleich ein Ideendrama in sich birgt, gelang der einfühlsamen Regie Carl W. Burgs hervorragend. Das Atmosphärische war vorzüglich aufgefangen; das Grauen der sich selbst zerfleischenden Revolution, ingleichen die Seelenpein des Einzelnen. Hier ist alles auf Dialog gestellt. Es gibt keine brutalen Effekte, wie etwa in Sophus Michaelis'-d'Alberts Revolutionshochzeit aus der gleichen Epoche. Dieses innere Drama verlebendigte der kluge Regisseur. Eine ungewöhnliche Leistung schuf Albert Arid als Courvoisier. Welch meisterhafter Dialektiker er ist, wissen wir längst. Nicht minder schätzen wir seine Kunst des Charakterisierens. Was er hier gab, war mehr: Die Tragödie des Intellektuellen mitten im Kollektivwahnsinn, der Triumph des menschlichen Geistes über die Gewalt, der Sieger bleibt, obwohl der Träger stirbt, eben weil er sich an dem schreienden Unrecht nicht mitschuldig machen will. (Diese Leistung stand trumhoch über den unerträglich kindischen Mätzchen des verhinderten Tenors Alexander Moissi). Sprachlich sehr beherrscht, in der Dialogführung musikalisch Erika Duras Sophie. Die letzte, weibliche Begnadung, das Mütterliche im höheren Sinne, jenes Candidahafte — Sophie von Courvoisiers Problematik erinnert sehr an die von Shaws schönster Dichtung, die darum ein ebenso schwaches Drama bleibt, wie Rollands Spiel — jenes ganz Gelöste also fehlte. Den Still verfehlte Otto Nissls Vallée, der einen klassischen Heldenjüngling mit viel echtem Pathos, aber nicht im Sinne dieses Werkes spielte. Sehr fein Horace Bouchet des unverkennbar begabten Gustav Schott, ebenso Eva Kühnes Lodoiska Cerizier und Chloris Soucy von Ellis Heiden, die mit Glück endlich einmal eine etwas grössere Rolle spielen durfte. Mit Carnot und Bayot fanden sich Julius Schneider und August Runge angemessen ab. Gegen das Bühnenbild Hermann Haindl's liess sich ebensowenig etwas einwenden, wie gegen die eingelegte Pause. Der Theaterzettel hätte ruhig noch den nachdichtenden Uebersetzer Erwin Rieger nennen dürfen.

Hans Müller - Schlösser: Schneider Wibbel.

Schneider Wibbel, weder verwandt noch verschwägert mit Bürger Schippel, kann heute nahezu als klassische, deutsche Komödie angesprochen werden. In jedem Fall ist dieses Werk eines der wenigen, heiteren Sprechstücke deutscher Zunge von bleibendem Wert. Milieu, Typen, Situationskomik, die nie ins Schwank- und Possenhafte abirrt, nicht zuletzt der Einfall sind köstlich. Die Szene, in der Frau Wibbel an Stelle ihres Eheherrn und Meisters Herrn Knipperling die Hosen anmisst, die Trauerversammlung um den vermeintlich wegen napoleonfeindlicher Bierreden ins Gefängnis gewanderten und dort verstorbenen Schneider Wibbel (der sich in Wirklichkeit jedoch in beiden Fällen durch einen verhungerten Gesellen vertreten liess) sind echter, deutscher Humor von der besten Sorte. Eben diese Trauerversammlung kommt an **Sternheim** heran, und man denkt dabei noch mehr an **Ottomar Starkes** einzigartiges Bilderbuch: **Schippeliana.**

Hans Müller-Schlösser hat dann noch eine Fortsetzung dieses, seines einzigen, nachhaltigen Erfolges unter dem Titel: Wibbels Auferstehung, geschrieben, die sich jedoch nicht zu behaupten vermochte.

Es war eine gute Idee, dieses Werk „Ut de Franzosentid" am Rhein vor mehr, als 100 Jahren in den Spielplan aufzunehmen. Unter Albert Arids sehr liebevoller, zuweilen jedoch zu kleinmalerisch breit ausspielender Regie gab es eine famose Aufführung. Der Abend hiess eigentlich Lotte Fuhst. Diese herrliche Darstellerin von deutschen Kleinbürgertypen hatte die Rolle der Frau Wibbel bereits in der Uraufführung neben Paul Henckels' berühmtem und inzwischen auch vertonfilmten Wibbel creiert. Sie war die einzige, die den rheinischen Dialekt — um den es sonst schlimm bestellt war — beherrschte, ist sie doch zwar kaum mehr ein blondes Kind vom Rhein, aber jedenfalls ein rheinisches Mädchen. Wie sie über die Bühne geht, watschelt, sich schunkelt, wie sie blickt und ihr Mundwerk laufen lässt, wie sie gaunert, bangt, liebt und lebt, das ist wonnevoll. Wann endlich sehen wir ihre Mutter Wolffen im Biberpelz? Herbert Albes legte seinen Wibbel schlacksig-exzentrisch an und erzielte dadurch eine ausserordentlich komische Wirkung. Glänzend die Gesellen, Heinz Gerhards praller Möllfes, vor allem Gustav Schotts ausgemergelter Zimpel, sparsamst charakterisierend, bemerkenswert in der Maske. Liebenswert Albert Arids alkoholisierter Hausierer Fläsch in einer himmlischen **Maske. Von den durchweg** ausgezeichneten Episoden besonders erwähnenswert Otto Nissls Krönkel Pöhlig-Wolfs Polizist und Lieselott Ebels lausbübischer **Schläng.**

Unbezahlbare Masken und groteske Vermummungen, für die die Theaterschneider Karl Strack und Alice Farkas eine besondere Zeile verdienen.

Wilhelm Kienzl: Der Evangelimann.

Angesichts der Opernspielplanlosigkeit des Ober-Landestheaters in dieser Saison bricht der verzweifelte Kritiker in den Klageruf Kaiser Franz Josefs aus: „Mir bleibt auch nichts erspart!" Als 5. Oper gibt es endlich einen sozusagen lebenden Komponisten. Und das muss ausgerechnet — der Evangelimann - Kienzl sein! Ich stehe nicht an diese textliche und musikalische Couhrts-Mahlerei trotz ihrer angeblichen Unverwüstlichkeit für die schlechteste Oper der gesamten Literatur zu erklären. Sie gruppiert noch hinter

in Europa, werden auf diese Weise sehr amüsant glossiert und damit gleichzeitig als reformbedürftig indirekt kritisiert. Das ist an sich gut so, nur das Mittel, dessen Feuchtwanger sich hier bedient, wirkt ein wenig verspielt, ist eher romantische Ironie, dem Gegenstand nicht adäquat. Aber das ist der einzige Einwand gegen dieses Werk, für dessen positive Seiten fast die Worte fehlen.

Feuchtwangers Erfolg ist die schärfste Auseinandersetzung mit dieser Zeit. Der Fall Krüger ist nur Symbol, Bayern nur Anlass. In der ganzen Welt geschah und geschieht furchtbares Unrecht, in vielen Ländern nicht geringeres, als in Bayern, in manchen schlimmeres. Feuchtwanger stellt den Zustand Bayern dar, weil der Gegenstand ihm nicht nur räumlich am nächsten steht. Feuchtwanger liebt Bayern und seine Menschen, liebt (das auch von anderen Menschen, die dort nicht geboren, mit allen Fasern ihres Herzens geliebte) München, denn nur Liebe kann Menschen zeugen, wie sie Feuchtwangers grosses Epos beleben. Da sind 3 Frauen: Dieses wundervoll zähe, widerborstige bayrische Mädchen Johanna, keine Heilige, sondern ein saftstrotzendes Erdenkind mit vielen Schwächen, um deretwillen man sie noch mehr lieben muss. Das ist eine Gestalt, wie aus des jungen **Gerhart Hauptmann** besten Stücken. Da ist die aus dem niederen Volk aufgestiegene Gräfin Radolny, eine ausgesprochene schwabinger Erscheinung, der Gräfin Werdenfels aus **Wedekinds Marquis von Keith** verwandt. Da ist jene russische Tänzerin, die Insarowa, zart, gebrechlich, aber ganz körperlich spürbar. Da ist das ganze Universum Bayern mit all seinen Lebewesen, seiner Prominenz.

Keine Hauptfigur, keine kleinste Episode ist undeutlich, auswechselbar oder gar zu verwechseln. Wir leben verzaubert, lange über das unmittelbare Inunsaufnehmen des Buches hinaus, in dieser Welt, mit diesen Menschen, wundern uns zuweilen, keinem von ihnen auf der Strasse zu begegnen. Den das menschlich Grosse an Feuchtwangers Werk ist, dass bei aller Leidenschaft der Darstellung alle Figuren als Menschen gesehen und gebildet sind. Während etwa in Heinrich Manns Grosser Sache alle Personen, auch die positiv belichteten, ja zuweilen verliebt gesehenen, unsympatisch wirken, sind alle Geschöpfe Feuchtwangers, ob man will oder nicht, sympathisch. Man lernt die altkonservativen Bayern, die Feodalherren, so die glänzende Trias Schwerindustrieller von Reindl, Justizminister Klenk, Porzellanfabrikant Hessreiter, fast lieben; sie sind durchweg nobel gesehen, selbst die Führer der rechtsradikalen Bewegung bleiben bei allen begangenen verabscheuenswürdigen Verbrechen eben Menschen und keine Ungeheuer. Ihre Motive werden gedeutet, die völkische Bewegung durchleuchtet. Einseitige Schwarz-Weiss-Zeichnung liegt Feuchtwanger weltenfern. Gesinnungstüchtige Salon-Kommunisten werden toben über solchen verantwortungslosen Humanitätsdusel. Es gibt kein Buch der Gegenwart, das mit den Dingen, keinen Schriftsteller, der mit sich selbst schärfer ins Gericht gegangen wäre, als Feuchtwanger in seinem Erfolg. Dieses Buch ist ein Meisterstück der Soziologie. Aber diese modische Wissenschaft, deren Verdienste und Aussichten unverkennbar scheinen, ist überlegen, mit allem Vorbehalt, Mittel und zugleich Gegenstand der Kritik Feuchtwangers. Er ironisiert an einer Stelle sehr hübsch die Zeit von 1930, die wieder einmal ein Allheilmittel, die Soziologie entdeckt, während die Helleren dieser Epoche die Psychoanalyse angewandt hätten. Weder das eine noch das andere sind Weltanschauungen, sondern umstrittene Forschungsmethoden. In diesem Buch wird ein Duell ausgefochten zwischen dem Schriftsteller Jacques Tüverlin und dem (Ingenieur und) Balladendichter Kaspar Pröckl. Unnötig, eifervoll anzumerken, wer das Urbild dieser beider und anderer Erscheinungen dieses Romans wohl lieferte. Es ist ein Kampf zweier Weltanschauungen, wie der zwischen dem zivilisationsfreudigen Settembrini und dem Terroristen Naphtha in **Thomas Manns Zauberberg,** die Auseinandersetzung zwischen Geist und Materie, wenn man es deutlicher will, zwischen Individualismus und Kollektivismus. Tüverlin bekennt mutig, es habe lange gedauert, bis er leninistischer Marxist geworden und dann wieder lange, bis er von dieser Doktrin frei gekomen sei. Ueberlegenheit und Fairness bestehen darin, dass keiner in dieser Auseinandersetzung siegt, keiner den anderen „überzeugt". Tüverlin wendet sich dagegen, alles Geschehen nur aus wirtschaftlichen Zusammenhängen deuten zu wollen und betrachtet die doktrinäre Soziologie als Flucht vor dem Ich, an dem man leidet, freiwillige Einzwängung in einen Käfig, dem der unabhängige Geist sich nie fügen wird. Für Tüverlin beginnt der Sozialismus bei sich zu Hause. **„Ich hab's gesehen!"**, v[illegible]ya bekannte, darauf kommt es an. **Man ist nur [illegible] da, sich selbst und nur sich selbst auszudrücken.** Das erscheint als Sinn von Feuchtwangers Erfolg.

Es wäre noch zu reden über das glänzend Formale dieses grossen Ideen- und Intelligenzromans, über den bayrisch — mundartlich imprägnierten, dabei indes stahlharten und gleichzeitig anmutig federnden Stil. Aber man muss zu Ende kommen. Erfolg von Feuchtwanger ist als **geistiges** Ereignis der bedeutendste, in Deutschland geschriebene Roman ist Thomas Manns Zauberberg. Eine Zeit, in der zugleich Romane, wie

Abschied von Rimbaud

Von **Erich Ebermayer.**

Eine neue Rimbaud-Uebertragung liegt vor uns: Die Gedichte, die gesamte Prosa, die Briefe soweit sie wesentlich sind, vor allem aber ein gründlicher Essay Alfred Wolfensteins über den „Mäntyrer und Blutzeugen einer grossen Anlage" (Verlag Internationale Bibliothek, Berlin). Es ist angenehm, dass wir diese neue zusammenfassende Ausgabe besitzen, weil sie uns veranlasst, uns noch einmal, abschliessend, mit dem Wunderknaben Rimbaud zu beschäftigen.

Man kennt das Schicksal: Kleinstädter, Provinzpennäler in Charleville, schreibt er zwischen drei, vier Ausbruchsversuchen nach Paris und den täglichen Prügeln durch die Muter um das 16., 17. Lebensjahr herum einige schöne, wilde, ausserordentliche Gedichte und ein paar mässige Prosaaufsätze, schickt das Ganze an Verlaine. Verlaine lässt ihn kommen, entbrennt für den wilden Knaben („C'est Shakespeare enfant" — welch grotesker Irrtum!), führt ihn in die Pariser Literatur ein, landstreichert mit ihm durch die Ardennen und glaubt, lyrischer Idealist, in dem Ungebärdigen deine Gefährten seines Lebens gefunden zu haben. Aber das Kind Shakespeare langweilt bald der ernste schwärmerische Mann, und es erklärt ihm kurzerhand, ihn verlassen zu wollen. Verlaine, in Trunkenheit und Verzweiflung, schiesst auf den Kameraden, verletzt ihn leicht an der Hand, verlangt, zusammenbrechend, Rimband möge ihn selbst erschiessen, was aber der sachliche Knabe keineswegs tut. Er übergibt vielmehr den Verwirrten der Pariser Polizei und bewirkt durch seine Zeugenaussage (die uns erhalten ist) die Verurteilung des Freundes, der für ihn alles geopfert, dem er alles zu danken hat, zu der Höchststrafe von zwei Jahren Gefängnis wegen Körperverletzung. Seine Hand heilt, wie es in dem Protokoll heisst, „erst" in ein bis zwei Tagen...

Schön und beruhigend, zu wissen, dass nach dieser beispiellosen menschlichen Minderwertigkeit die Natur, die Gottheit sich rächt und den genialischen Jüngling fortan mit rettungsloser Stummheit schlägt. Keine dichterische Zeile kam seit dieser Stunde des Verrats mehr von diesem Menschen. Was noch kommt, fast 20 Jahre Hinwegvegetieren, als Seifen- und Kaffeeagent in Aden, als Spiesser mit Rentensehnsucht und schlechter Laune, zuletzt als Krüppel ohne Bein, ist ein einzig grauenvoller Abstieg, eine Vergeltung von antiker Einfachheit. Aber bevor die Verdammnis beginnt, zuerst noch eine neue Brutalität: Verlaines erster Weg aus dem Gefängnis nach Verbüssung seiner Strafe ist zu dem noch immer geliebten Menschen. Er sucht ihn wochenlang. In Stuttgart erreicht er ihn an einem Winterabend. Wir wissen nichts Genaueres, wie der schon fast aus der Literatur zum Kaffegrosshandel bekehrte Rimbaud den armseligen Sträfling Verlaine, der in der Nacht der Zelle sich zum gläubigen Katholiken entwickelt hat, empfangen haben mag. Die Einzelheiten dieser gewiss ebenso grandiosen wie widerlichen Begegnung sind uns erspart. Aber ein paar Stunden später, soviel steht fest, hat der tüchtige junge Kaufmann den geschwächten Dichter am Ufer des Neckar mit der Faust zu Boden geschlagen, gründlich zusammengeboxt, lässt ihn in der Nacht allein am Ufer liegen und verduftet, um sich alsbald als Seifenagent nach Naxos zu begeben.

Den Abstieg hat Wolfenstein prägnanter noch als die Jugend dargestellt. Das schleichende Uebel, der Stumpfsinn, die Verspiesserung, geht rapide vor sich. Man lese diese Briefe an die Verwandten aus Aden, dieses dumme kleinliche Geschwätz über Kurse, Preise, Strümpfe gegen Krampfadern, diese lamoryanten Klagen über schlechte Zeiten, schlechte Geschäfte. Er erlebt nichts mehr, er erleidet nichts mehr, er fühlt nichts mehr, — dieser Händler Rimbaud. Bis 1891 den 36-jährigen die tödliche Krankheit überfällt, eine Geschwulst am Knie. Hier am Ende, wird sein Schicksal noch einmal wesentlich. Er schleppt sich unter qualvollen Schmerzen nach Marseille, noch einmal in die Heimat hinauf nach Nordfrankreich, — wieder zurück nach Marseille, lässt sich das Bein amputieren, rutscht noch ein paar Monate auf dem Stumpf herum und verlischt, einsam, ungeliebt, nur betreut von seiner Schwester, am 19. November 1892 im Hospital zu Marseille.

„Er starb im Alter Mozarts, Byrons" — stellt Wolfenstein fest, mit der Liebe und Ueberschätzung seines Objektes, die sympathisch sein mag, auch wenn sie irrig ist. Abgesehen davon, dass viele begabte Männer im Alter Mozarts und Byrons sterben, ohne dass ein Hahn danach kräht, — im Falle Rimbaud war der Zeitpunkt seines Todes für sein Werk völlig gleichgültig, da er bereits seit zwanzig Jahren ohnehin verstummt war. Sein Bild, in den letzten Jahrzehnten grenzenlos überschätzt, sollte endlich zurechtgerückt werden. Die Prosa dieses Dichters ist jammervoll, seine Lyrik, auch wenn wir wohlwollend sind, ist kaum mehr und anders als hochbegabte Jünglingsarbeit, wie wir sie heute täglich zu Gesicht bekommen. Sein Talent ist ein Versprechen, dem jede Einlösung fehlt. Am lächerlichsten aber ist die Legende, die eifrige Literaten um seine Flucht aus der Literatur gesponnen haben. In dieser Flucht aus der Literatur sah man die grosse unsterbliche Tat Rimbauds, und sie erweist sich bei näherem Zusehen als ein Verlöschen der Produktivität, als ein Durchbruch der eigentlichen Natur, des Kleinbürgertums, nach einigen Jahren jugendlich genialischen Aufbrausens. Ein Fall also, der tausendmal vorkommt. Reden wir nicht von Dämonie, wenn wir es mit Angst vor dem Leben und Sehnsucht nach festen Bezügen zu tun haben. Von einem grossen Aufstand gegen die Literatur ist hier nichts zu spüren. Artur Rimbaud hat nie mit dem Engel gerungen, so konnte er keinen Segen erwarten. Was ihm, dem Knaben, gelang, den die Welle der Pubertät trug, gelang spielerisch. Als die Arbeit begonnen hätte, der Kampf, die Qual, — da versagte er. Er floh aus der Kunst, notgedrungen, in das Leben, das für ihn Stumpfsinn und Langeweile, Prozente und Tantiemen hiess. Aber die Gnade war bereits von ihm genommen.

Thomas' Mignon und Lortzings Waffenschmied, zwei Greueln von Ausmass.

Es blieb erstaunlich, mit welch künstlerischem Geschmack sich Regisseur und vor allem Dirigent dieser kunstfernen Angelegenheit genähert hatten. Stefan Stein führte sehr adrett Regie und hatte mit dem Bühnenbildner Hermann Haindl eine farbige Szene geschaffen. Wenn man zuweilen vergas, welch ein Kitsch diese Musik ist, ja entsagungsvoll bis zum Schluss ausharrte, dann lag dies an dem vornehmen Dirigenten Felix Oberhoffer, nicht am Komponisten. Das Orchester klang warm-beseelt, gelockert und schön bei aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber dieser Schwulst-Partitur. Der Chor unter Kurt Gaebel sang fein. Von den Solisten stand musikalisch im Vordergrund Elisabeth Wankas ausgezeichnete Magdalena. Ihr am nächsten kam Condi Siegmunds Johannes. Traute Pawlingens Sopran ist materialgesättigt. Ihre Martha war recht passabel, nur litt sie anfangs unter Tremolieren und leichten Schärfen in der Oberlage. Unmöglich Theo Tesslers Mathias für jeden, der zu hören vermag. Die kleineren Partien zureichend besetzt.

Der Page des Königs

Uraufführung.

Wenn der Theaterzettel das Werk als Operette in 3 Akten nach Arthur Müller'schen Motiven von **Hermann Falk Musik von Franz Kauf** bezeichnet, dann ist zunächst einzugestehen, dass wir so ungebildet sind, nicht zu wissen, wer Artur Müller ist. Das Libretto behandelt die Geschichte eines missglückten Oesterreicherputsches in Gleiwitz O.-S. während des ersten Schlesischen Krieges. Es ist nach Form und Inhalt derart konventionell, wie etwa ein Buch des guten, alten Millöcker aus der Zeit der klassischen wiener Operette, natürlich noch in viel naiverer Technik, wofern von Technik hier überhaupt die Rede sein kann. Die listigen Weiber von Gleiwitz wollen ihre Stadt — Kakanien — (um mit Robert Musil zu reden) in die Hände spielen — und zwei bezaubernde Damen versuchen mit allem von altersher bekannten gleiwitzigen Charme, preussische Offiziere liebend zu umgarnen. Der Verrat droht zu glücken, da erscheint gerade rechtzeitig zum zweiten Aktschluss Fridericus Rex persönlich a. G. in Gleiwitz (blankgezogene Degen: „Es lebe der König!") und macht die ganze Aktion zunichte, während im dritten Akt weitestgehendes rapprochement durch preussisch-oberschlesisch-österreichische Ehen getätigt wird. Also Liebe und Trompetenblasen oder monarchistisch-bellizistische Verständigungspolitik. Sag Herzchen, was willst du noch mehr? Der gesinnungstüchtige Schmock macht mit fliegenden Fahnenabzügen diese „harmlose" kleine Rechtsschwenkung mit, der Kritiker empfiehlt indes seinen Lesern, die etwa gründlichere Geschichtsstudien treiben wollen, die eingehende Beschäftigung mit **Werner Hegemanns Fridericus** und Hermann Falk, der ja der **Gemeinschaft Jungoberschlesischer Dichter** angehört, des gleichen Autors **Jugendbuch vom grossen König** (beide im Jakob Hegner Verlag, Hellerau). — **Republik erwache!**

Ungleich höher steht die Musik von Franz Kauf. Das ist alles sehr melodiös, rhythmisch lebendig, geglückte grosse Koalition zwischen wiener Walzerträumen, altpreussischem Armeemarsch und sparsam verwandten, nicht stillosen Jazz. Kauf findet aparte Harmonien, Modulationen, verrät den kontrapunktischen Könner, instrumentiert, delikat behandelt sehr hübsch gestopftes Blech, Harfenglissando, Solocello, Solovioline, Celesta wie Saxophon. Da ist etwa der langsame A-dur-Walzer gleich im Anfang (Auftrittslied der Katharina). Wie in Wien, mit dem rosenkavaliersmässigen 2/8-Auftakt, der gleich haften bleibt, weiterhin; ein Slow-Foxduett in G mit dem prägnanten Refrain: Ich hab von dir geträumt (selbstverständlich „heut Nacht bei Mondenschein"), ein puccineskes D-dur Walzerduett; Tausend Frauen hab ich gekannt. Im zweiten Akt steht der Tango: Liebe, ach du närrisches Ding! mit dem hübschen Carmen-Zitat, ein schmissiges Foxtrotterzett und dann noch manch anderes dem Ohr Gefällige. Eine Partitur, deren Faktur besticht und entschieden über dem Durchschnitt, turmhoch etwa über Victoria und ihr Husar, steht.

Der Klavierauszug trägt die Widmung: **„Herrn Generalintendanten Arthur Illing ergebenst zugeeignet".** Dass das Oberschlesische Landestheater das in Oberschlesien spielende Werk zweier Oberschlesier uraufführt, wird ihm kein Mensch verargen dürfen. Dass allerdings unter der nun 4 Jahre währenden Aera Illing gerade dies die erste Ur-Aufführung ist, spricht Bände über den Geist des Hauses...

Was die Wiedergabe anlangt, so hatte man sich offensichtlich viele Mühe gegeben, aber wenig Geschick an den Tag gelegt. Die kattowitzer Aufführung litt zudem stark unter der Fehldisposition, dass man den Pagen des Königs mit den gleichen Kräften gab, die am selben Nachmittag Victoria und ihr Husar mimten und, was ohne weiteres verständlich scheint, wohl dadurch stark strapaziert waren. Niemand konnte singen, auch die Sprechstimmen blieben grossenteils unverständlich. Anscheinend sollte es eine besondere Ehrung bedeuten, dass für dieses Singspiel der 1. Opernkapellmeister und der Opern-Oberregisseur ins Treffen geführt wurden. Das Ergebnis erwies die Fehlerhaftigkeit dieser Massnahme. Erich Peter hat anscheinend wenig Rhythmus im Leibe. Im ersten Akt klappte fast kein Einsatz der Sänger. Das Orchester hat unter Peter niemals Klang, was lediglich auf den Dirigenten zurückzuführen ist. Nicht minder fatal erschien Schlenkers Regie. Es gab nicht den leisesten Ansatz dramaturgischer Belebung eines gewiss schwachen Buches, keine szenische Straffung, dafür peinlichste Entgleisungen. Wenn etwa der uralte Typ des vertrottelten Ehekrüppels seiner Gattin aus dem nicht aussterbenden Stamm der komischen Alten einen vermeintlichen Fehltritt ausreden will und dies dreimal mit den Worten: „Ich bin unschuldig!" in dem unvergesslich erschütternden Tonfall von Kortners Dreyfus (im Tonfilm) tut — was umgekehrt in Bungs beispielhafter Amnestie-Inszenierung künstlerisch berechtigt war und die Wirkung erhöhte — so bedeutete dies eine nicht zu überbietende Gefühlsroheit, für die die parlamentarische Bezeichnung fehlt. Selbst wenn dieser Satz keiner Inspiration des Regisseurs entsprang, sondern im Buch stehen sollte, was der Kritiker nicht nachprüfen kann, aber kaum annimmt, so hätte der Regisseur, wenn er diesen Namen verdient, die verdammte Pflicht gehabt, hier einzugreifen. Nicht weniger brutal war die Idee, im dritten Akt ein Gefängnis zu parodieren, nicht à la Fledermaus, sondern mit Couplet des Komikers und Ballet in Sträflingskleidung. Man hätte speien mögen! Der Einfall, dass (auch die Art, wie?) ein Vater sein minderjähriges Töchterchen in die Mysterien des Nachtlebens einführt und es bei einer Verwandlung auf offener Szene 1741 einen Blick in die Zukunft, also eine Bar, (Wunderbar!) tun lässt, kommt wohl auf das Conto des Librettisten — oder verdanken wir auch dies dem Regisseur? Inwieweit das — weiss Gott! — naheliegende, historische gleiwitzer Lokalkolorit szenisch nicht getroffen war festzustellen, überlassen wir lokal kompetenteren Beurteilern. Die furchtbaren Witze des Ratsdieners im 3 Akt wären wohl selbst dem Tabakscollegium als reichlich überaltert erschienen. Hübsch gerieten Hermann Haindls Bühnenbilder, Kostüme und die Tänze unter Stefa Kraljewa. Von den Solisten schnitt am besten Karry Wesselly in der Titelrolle ab, die im zweiten Akt für den Pagen Kurt von Wessenberg eine Verwandlung in Konstanze von Hohenstein erfordert. In beiderlei Gestalt gab der Darsteller sich frisch, in Frauenkleidern ungemein grotesk, aber nie die Schranke der Peinlichkeit überschreitend. Nitta Rheingolds Helene mutete sehr niedlich an. Paul Schlenkers alter Dessauer war mehr Schiessbudenfigur. Fridericus, auf dem Zettel geheimnisvoll dreigestirnt, also möglicherweise höchst persönlich, erschien am Krückstocko ungebührlich Gebührlich, obwohl Fritz 1741 erst 29 Jahre jung war. Die Regie dachte, wofern sie überhaupt etwas dachte, wohl einem allgemeinen Volksbegehren entgegen kommen zu müssen. Man stellt sich halt um. Auch als entschiedener Republikaner stellt man sich indes schützend vor solch eine kintoppmässige Verhallhornung Friedrich II. Emmy Neubauer spricht und mimt melodramatische Partien stets weit über das übliche, pseudomondäne, falsche Operettenpathos hinausgehend, im Stil eines Kolportageheftes. Dass an diesem Abend überhaupt von Gesang keine Spur war, wurde bereits eingangs bemerkt.

Das beifallsfreudige Publikum feierte mit Recht den anwesenden Komponisten. Der Vorstand der Deutschen Theatergemeinde liess Franz Kant eine Blumenspende überreichen und hatte hernach noch zu einem zwangslosen Beisammensein gegeben, an dem teilzunehmen der Kritiker leider verhindert war. **Frango.**

Neue französische Erzähler

Go. In Anlehnung an die Neuen deutschen Erzähler, die vor Jahresfrist erschienen, gab wiederum **Hermann Kesten,** diesmal in Gemeinschaft mit **Felix Bertaux,** bei Gustav Kiepenheuer, Berlin, eine Anthologie französischer Erzähler heraus. Ueber den Wert derartiger Sammel-Publikationen kann man sehr geteilter Ansicht sein. Allenfalls mögen sie berechtigt scheinen, wenn es sich um bisher ungedruckte Autoren handelt, über die sich ein engerer literarischer Kreis, der die Fachkritik für gewöhnlich kaum überschreiten wird, ein Urteil bilden soll. Man kann sich schwer vorstellen, dass dem grossen, selbst dem literarisch interessierten Publikum eine derartige Kostprobenfolge behagt. Handelt es sich wiederum um bereits zu Anerkennung gelangte Autoren, dann ist eine derartige Veröffentlichung vollends überflüssig.

Villeicht ist der Gedanke nicht schlecht, dem deutschen Leser ausländisches Schrifttum gelegentlich kollektiv erschliessen oder doch zumindest näher bringen zu wollen. Zu untersuchen bliebe dann lediglich, ob die getroffene Auswahl glücklich geriet. Nach dem Vor- und Nachwort der Herausgeber sollte hier das neue Frankreich, dessen Bedeutung heute dem Publikum noch nicht geläufig ist, vorgestellt werden. Darum fehlten bewusst Proust, Romain Rolland, Duhamel, Jules Romains, dessen Nachname die Vorrede das Schluss-s geraubt hat, Jean Richard Bloch, ebenso die Kriegsromane und eine Reihe von modischen Literaturpreisträgern. Neunzehn Autoren vereint der Band. Die Beiträge sind teils abgeschlossene Novellen, teils Proben grösserer Prosawerke, meist Romanen entnommen. Unnötig zu sagen, dass sie qualitativ fast durchweg hervorragend, die Uebersetzungen erfreulich geglückt sind. Auch die behandelten Probleme brauchen hier kaum erörtert zu werden, da französische Prosa an dieser Stelle immer wieder besonders eingehend betrachtet wird.

Wer sind nun die Autoren? An der Spitze begegnen wir André Gide, dessen deutsche Gesamt-Ausgabe die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, beispielhaft aufbaut und nahezu abgeschlossen hat. Dass von Joseph Roth neu übersetzte Stück stammt aus: Les Nourritures terrestres, die deutsch unter dem Titel: Uns nährt die Erde, von Hans Prinzhorn, unter eingehender Mitwirkung des Dichters mustergültig übersetzt, längst als Buch vorliegen. Das Stück: Der Wettlauf von Montherlant stammt, was der bibliographische Anhang verschweigt, aus dem Roman: Die Olympiaden. Die gleiche Probe ist übrigens umfangreicher in dem letzten, bereits vor der Anthologie erschienenen Insel-Almanach, von anderer Seite übersetzt, erschienen, was nichts gegen Wert und Schönheit dieses Prosastückes besagt. Man freut sich, Roger Martin du Gard in dem bedeutsamen Afikanischen Geständnis, Philippe Soupault mit der grösseren Novelle: Ein Entsprungener Julien Green mit Christine, Jean Giraudoux mit dem Kapitel: Besuch bei dem Fürsten (aus dem Roman Siegfried et le Limousin) zu begegnen. Am interessantesten ist wohl die Bekanntschaft mit Jean Schlumberger, den man bisher allenfalls im Original gelesen hatte, durch die bemerkenswerte Novelle: Die Augen von 18 Jahren, René Crevel ist vertreten und eine Reihe jüngerer, zum Teil bisher noch nicht übersetzter Autoren.

Dass André Maurois und Henri Barbusse fehlen, darf aus den von den Herausgebern genannten Beweggründen ohne weiteres verstanden werden. Keinesfalls durften dagegen die grossen, ausgesprochen katholischen Romanciers: Bernanos, Mauriac, die allerdings mehrfach ins Deutsche übertragen, jedoch nicht hinlänglich bekannt sind, ebensowenig Edmond Jaloux, Jean Cocteau und wohl auch der Jüngste, Jean Desbordes, fehlen. Ob es richtig war, die schreibenden Frauen vollkommen auszuschliessen, bleibt gleichfalls problematisch. Das deutsche Publikum kennt glücklicherweise sehr gut Eva Colette, viel zu wenig dagegen Marthe Prinzessin Bibesco und Anne Comtesse de Noailles, die allerdings Zugewanderte sind. Bei der grossn Zahl der französischen Emigrantenliteratur aus allen Ländern — man denke etwa an die Deutschen Iwan und Claire Goll, den Graeco-Rumänen Panat Istrati, den Neger René Maran und all die anderen — hätte dies allerdings den Plan gesprengt.

Im ganzen immerhin ein gelungenes Unternehmen. Noch reizvoller und vielleicht notwendiger wäre in Deutschland ein Sammelband: Neue englische Erzähler. (Junge Rusesn besitzen wir bereits mehrfach gesammelt).

Joyces Ulysses, Dos Passos' Manhattan Transfer, Huxleys Kontrapunkt des Lebens, John Cowper Powys' Wolf Solent, Gides Falschmünzer, Döblins Berlin — Alexanderplatz, Jahnns Perrudja, Musils Mann ohne Eigenschaften und eben dieser Erfolg von Feuchtwanger entstanden, muss künstlerisch reich genannt werden, (auch wenn es mit dem Theater Schluss zu sein scheint).

Neue deutsche Prosa.
Neben der Zeit.

Aus dem Nachlass des leider allzufrüh Dahingegangenen **Hermann Ungar** erschien ein Sammelband Erzählungen unter dem Titel: **Colberts Reise** (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). **Thomas Mann** war es, der der sich gelegentlich der Erstveröffentlichung Ungars, der zwei Erzählungen: Knaben und Mörder, für den damals gänzlich Unbekannten einsetzte. Thomas Mann hat, wie er selbst sagt, „das wehmütige Vorrecht, die schöne Pflicht, diesen Nachlassband Hermann Ungars beim deutschen Publikum einzuführen". Diese Einführung Thomas Manns ist schlechthin bewundernswert. Nicht minder sind es jedoch die Erzählungen, die wir zum Teil bereits aus Vorabdrucken kennen. Da ist dieses wundervolle revolutionär-schwelende Stück: Colberts Reise, aus dem dann die genialische Komödie: Die Gartenlaube, geformt wurde. Da gibt es die grossartige Erzählung: Der Weinreisende, etwas so Saftstrotzendes, wie: Bobek heiratet. In diesen Erzählungen scheint Ungar am freiesten, glückhaftest gelösten. Der anspruchslose Band haftet nachhaltig.

Die späte Wiederkehr heisst eine Novelle von **Ernst Sander** (Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg). Diese Novelle spiegelt das Erleben des in den Juni fallenden 50. Geburstages des berühmten, aus Norddeutschland stammenden, in München lebenden Schriftstellers — — — Waldemar Wegeleben, den es an diesem Tag aus einem ihm selbst unbekannten Impuls nach 30-jähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt treibt. Der Dichter hofft, dort fern allem Getriebe unerkannt den Tag begehen zu können. Er begegnet einem Jugendfreund und es gibt eine doppelte Auseinandersetzung, einmal mit diesem, weiterhin mit dem eigenen Ich. Diese Novelle ist äussert zuchtvolle Prosa, stilistisch, thematisch, problematisch ganz Thomas Mann-Tradition, mitunter fast wie mit fremder Feder geschrieben, so gross ist die Assimilation. Aber es ist ein schönes und gelungenes Werk. In wieweit es auch ein gelungenes Porträt darstellt, bleibt künstlerisch betrachtet von sekundärer Bedeutung, obwohl auch diese Frage keinesfalls ganz verneint zu werden braucht.

Beste Thomas Mann-Tradition wies **Ernst Penzolt** in seinem beachtlichen Erstling: Der Zweng. Auch sein zweiter Roman: Der arme Chattenton, war eine schöne Leistung, während der krampfige Humor der beim grossen Publikum sehr erfolgreichen Povvenzbande einen Abstieg bedeutete. Nunmehr erschien ein Novellenband: **Die portugalesische Schlacht** (R. Piper & Co. Verlag München), der 5 Prosastücke aus den Jahren 1924 bis 1930 enthält. Für Penzoldts Klima bezeichnend sind eine Michelangelo- und eine Winckelmann-Novelle, beide sehr gekonnt und innerlich beherrscht. Von zauberhaftem Charme, dichterisch beschwingt, ist die Titelnovelle, von dem knabenhaften König Sebastian handelnd, die ebenso, wie die vorangegangene Erzählung: Etienne und Louise, vom Autor auch dramatisiert wurde. Penzoldt hat eine im Deutschen seltene Grazie und ist bei allem Hang zum Spielerischen heute schon ein Künstler von Rang der es noch weit bringen kann.

In diesem Zusammenhang sei auf eine frühe Veröffentlichung des Dichters unter dem schlichten Titel: **Erzählungen** hingewiesen, die in einer nummerierten Auflage von 500 Exemplaren im Verlag Ernst Hefmeran, München, erschien und einen charakteristischen Vorklang des späteren Penzoldt gibt.

Ein gewagter Sprung führt von Ernst Penzoldt zu **Rut Landshoff,** deren Erstling mit der etwas prätentiösen Gattungsbezeichnung Roman: **Die Vielen und der Eine** (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) heisst. Der Hergang spielt in New-York, Paris, Oxford, London, Berlin. Die Heldin mit dem beziehungsreichen Namen Louis Lou ist Lady-Reporterin. Sie bewegt sich zwischen upper ten und High Bohemia, ist ganz up to date. Wo Louis Lou, da ist stets high life. Viele mögen ein solches Buch in dieser Zeit herausfordernd, ja unerträglich finden. Es ist jedoch so entzückend versnobt, reizend verrucht, jazz-like, cricket, dass man es als literarischen Cocktail verurteilslosen Gemütern mit Vergnügen empfiehlt.

Die imaginäre Polnische Akademie der Literatur.

Wiadomości Literackie haben ihr Experiment vom Jahre 1925 wiederholt und in den letzten Wochen unter ihren Lesern eine Abstimmung veranstaltet, um zu erfahren, wie sich diese eine Polnische Akademie der Literatur vorstellen. Die Abstimmung ist nach Punkten ausgewertet worden und hat folgende Liste der angenommenen 30 Mitglieder ergeben: Boy-Żeleński 13.557 Punkte, Leopold Staff — 13.502, Juliusz Kaden-Bandrowski — 13.191, Wacław Berent — 12.130, Wacław Sieroszewski — 11.784, Andrzej Strug — 10.423, Kazimierz Tetmajer — 10.194, Ferdynand Goetel — 8.846, Zofja Nałkowska — 8.770, Juljan Tuwin — 8.709, Tadeusz Zieliński — 8.617, Józef Weyssenhoff — 8.286, K. H. Rostworowski — 7.145, Aleksander Brückner — 6.678, Aleksander Świętochowski — 6.538, Karol Irzykowski — 6.126, Kazimierz Wierzyński — 6.008, Kornel Makuszyński — 5.336, Antoni Słonimski — 5.126, Juljusz Kleiner — 4.880, Jan Lechoń — 4.721, Jan Parandowski — 4.378, Emil Zegadłowicz — 3.807, Mirjam — 3.766, Adolf Nowaczyński — 3.509, Kazimiera Iłłakowiczówna — 3.156, Jerzy Szaniawski — 3.065, Szymon Askenazy — 2.949, Zofja Kossak-Szczucka — 2.690, Stanisław Wasylewski — 2.318. Mehr als 500 Punkte haben erhalten: Jarosław Iwaszkiewicz — 2.241, F. Ant. Ossendowski — 2.220, Or-Ot — 2.095, Ignacy Chrzanowski — 1.635, Marja Pawlikowska — 1.557, Marja Rodziewiczówna — 1.478, Józef Wittlin — 1.462, Bruno Winawer — 1.330, Zdzisław Dębicki — 1.290, St. Ign. Witkiewicz — 1.267, Adam Grzmała-Siedlecki — 1,260, Paweł Hulka-Laskowski — 1.221, Wacław Borowy — 1,121, Piotr Choynowski — 1.082, Wacław Grubiński — 1.020, Bolesław Sinko — 931, Artur Górski — 871, Marja Dąbrowska — 731, — Jan Lorentowicz — 69, Stanisław Miłaszewski — 684, Józef Ujejski — 680, Roman Dyboski — 678, Ad. Ant. Kryński — 659, Janina Brzostowska — 626, Edward Porębowicz — 624, L. H. Morstin — 547, Zygmunt Bartkiewicz — 510, J. N. Miller — 501.

Wir hatten bereits vor längerer Zeit, als das Thema einer Polnischen Akademie der Literatur zum 1. Mal zur Debatte stand, dagegen Stellung genommen, weil wir jedes Akademikertum — zumindest in der Kunst — für abwegig halten.

Das Beispiel der **Preussischen Akademie der Kunst (Sektion Dichtkunst),** die gegenwärtig zu zerbröckeln scheint — zuerst legte Walter v. Malo das Präsidium nieder, darauf erklärten Hermann. Hesse, Emil Strauss, E. G. Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer ihren Austritt — sollte auch der polnischen, literarischen Welt eine Warnung sein.

Wie soeben bekannt wird, hat die preussische Dichterakademie zu ihrem Vorsitzenden sehr erfreulicherweise **Heinrich Mann,** zur stellvertretenden Vorsitzenden **Ricarda Huch,** gewählt. Hoffentlich bleibt der Erfolg nicht aus!

Im Westen nichts Neues — der beste Film des Jahres.

Die britische Kunstakademie, deren Mitglieder sich aus den Spitzen der Diplomatie, der Wissenschaft, den anerkanntesten Künstlers und der ersten Gesellschtft Grossbritaniens zusammensetzen, hat am 24. I. in einer Sitzung den Universalfilm: Im Westen nichts Neues die goldene Medaille für den besten Film des Jahres 1930 zuerkannt. Nachdem dem Remarque-Film eine ähnliche Auszeichnung bereits in Amerika von der Filmakademie für Kunst und Wissenschaft zuteil wurde, folgt nun die englische Akademie und zeichnet diesen aussergewöhnlichen Film durch eine ausergewöhnliche Ehrung aus. Bemerkenswert ist, dass in England zum erstenmal ein Film Gegenstand einer solchen Auszeichnung wird.

Das Schülerstück eines Schülers.

Am Schauspielhaus in Köln wird das Schülerstück: Der Graue von Friedrich Forster, einem Primaner, zur Uraufführung gelangen.

Richard Strauss'. Salome

gelangte soeben neueinstudiert an der **Warschauer Oper** in polnischer Sprache zur Aufführung. Das Werk, das seit 1908 in Warszawa nicht mehr gegeben war, enzielte einen sehr grosesn Erfolg.

Neue Karl Kraus-Platten.

Im Verlag der Neuen Truppe, Berlin, erschienen 2 neue Elektro-Schallplatten: Jugend, Bunte Begebenheiten. Das Ehrenkreuz, gesprochen von Karl Kraus.

Velhagen & Klasings Monatshefte.

brachten u. a. im Dezember 1930 die Novellette: Besuch in der Residenz von **Erich Ebermayer,** im Februar 1931 den grossen, afrikanischen Reisebrief: Salem von **Klaus Mann**

Infolge eines technischen Versehens war in der vorletzten Nummer unter den Kritiken über Georg Hermann: Grenadier Wordelmann, Vicki Baum: Zwischenfall in Lohwinckel, Herman de Man: Die steigende Flut, Hans Franck: Jaspar und Aline, Dorothea Hofer-Dernburg: Babys Welt als Wille und Vorstellung der Name der Referentin **Hilde Jellen** bedauerlicherweise fortgeblieben.

EINGEGANGENE BUECHER:

Sigrid Undset: Der brennende Busch. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a/Main.

Ludwig Meidner: Gang in die Stille. Euphorion Verlag, Berlin.

Carlo Sforza: Gestalten und Gestalter des heutigen Europa. S. Fischer Verlag, Berlin.

Marcel Proust: Die Herzogin von Guermantes (2 Bde.) R. Piper & Co. Verlag, München.

Adolf Loos: Trotzdem. Brenner Verlag, Innsbruck.

Elisabeth Russel: Der normale Ehemann. Ullstein Verlag, Berlin.

D. H. Lawrence: Der Hengst St. Mawr. Insel Verlag,

Propyläen Weltgeschichte (Bd. VIII — Nationalismus und Sozialismus). Propyläen Verlag, Berlin.

J. M. Walsh: Die weisse Maske. Paul Steegemann Verlag, Berlin.

Wilhelm Kosch: Das katholische Deutschland. Haas & Grabherr Verlag, Augsburg.

Rudolf Geck: .....ck erzählt zum zweiten Mal. Societäts Verlag, Frankfurt a/Main.

Karl Westermayer: Die Operette im Wandel des Zeitgeistes. Drei Masken Verlag, München.

Tacitus Redivivus: Die grosse Trommel (Adolf Hitler). Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, Berlin.

Weigand von Miltenberg: Adolf Hitler — Wilhelm III. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Walter Oehme und Kurt Caro: Kommt das dritte Reich? Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Adrien Turel: Die Eroberung des Jenseits. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Der grosse Brockhaus (Band VII). F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig.

Gerda Eichbaum: Die Krise der modernen Jugend im Spiegel der Dichtung. Kurt Stenger Verlag, Erfurt.

Ernest Hello: Seltsame Geschichten. Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser Verlag), Berlin.

Friedrich Wolf: Die Matrosen von Cattaro. Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin.

Niels Hansen: Der Fall Emil Ludwig. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg.

Joachim Prinz: Helden und Abenteurer der Bibel. Paul Baumann Verlag, Berlin.

Franz Hessel: Der Kramlachen des Glücks.

Franz Hessel: Pariser Romanze.

Franz Hessel: Die Witwe von Ephesos.

Franz Hessel: Von den Irtümern der Liebenden. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Almanach der Psychoanalyse. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien.

John Galsworthy: Die Forsyte Saga. (2 Bde). Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin.

Hans Reichenbach: Atom und Kosmos. Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin.

Fritz Jöde: Lasst uns singen. Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin.

Paul Abraham: Viktoria und ihr Husar (Klavierauszug). Musik-Verlag, Alrobi, Berlin.

Mark Lothar: Lord Spleen. (Klavierauszug & Textbuch. Adolf Füstner Verlag, Berlin.

Hermann Falk - Franz Kauf: Der Page des Königs. (Klavierauszug). Selbstverlag der Autoren. Gleiwitz O.-S.

Walter Bauer: Stimme aus dem Leunawerk. Malik Verlag, Berlin.

Ilja Ehrenburg: Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito. Malik Verlag, Berlin.

Ilja Ehrenburg: Die Liebe der Jeanne Ney.

Ilja Ehrenburg: Michail Lykow. Malik Verlag, Berlin.

Jakob Wassermann: Das Gänsemännchen. S. Fischer

Jacques de Lacretelle: Die unruhige Jugend des Jean Hermelin. Dorn Verlag, München.

Guido Zernatto: Gelobt sei alle Kreatur. Wolfgang Jess Verlag, Dresden.

Charles Vildrac: Das Inselparadies. Erich Lichtenstein Verlag, Weimar.

M. P. Block & Karl Ritter: Micky Maus. Man Verlag. Berlin.

Erich Kästner: Emil und die Detektive (20.—30. Tausend). Williams & Co. Verlag, Berlin.

Hugh Lofting: Doktor Dolittle und seine Tiere.

Hugh Lofting: Doktor Dolittles schwimmende Insel.

Hugh Lofting: Doktor Dolittles Zirkus.

Hugh Lofting: Doktor Dolittles Tieroper.

Hugh Lofting: Doktor Dolittles Postamt. Williams & Co. Verlag, Berlin.

Carl Zuckmayer: Kakadu Kakada. Propyläen Verlag, Berlin.

Rudolf Kassner: Das physiognomische Weltbild. Delphin Verlag, München.

Erich Przywara: Ringen der Gegenwart (2 Bände). Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg.

Paul Riessler: Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel. Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg.

Dr. Heinrich Kaupel: Die Dämonen im alten Testament. Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg.

Mario v. Bucovich: Berlin. Albertus Verlag, Augsburg.

Hermann Broch: Die Schlafwandler. (Pasenow oder die Romantik — 1888). Rhein-Verlag, München.

R. N. Coudenhove-Kalergi: Los vom Materialismus: Pan-Europa Verlag, Wien.

R. N. CoudenhoveKalergi: Pan-Europa — A. B. C. Pan-Europa Verlag, Wien.

Emil Ludwig: Geschenke des Lebens. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Alfred Pogar: Die Defraudanten. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Franz Blei: Die Lust der Kreatur. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Helene Eliat: Saba besucht Salomo. Ullstein Verlag, Berlin.

Friedel Spada: Mit Flinte und Lippenstift. Knorr & Hirth Verlag, München.

D. H. Lawrence: à propos, „Lady Chatterley"... E. P. Tal & Co. Verlag, Berlin.

Munkepunke: 1000-% Jannings. Prismen Verlag, Hamburg.

Ernst Ewalt: Spitteler oder George? Verlag „Inveha", Berlin.

Johannes Fehlow: Astrologischer Kalender 1931. Verlag „Inveha", Berlin.

Hans Reisiger: Unruhiges Gestirn. Paul List Verlag, Leipzig.

Widmann: Feuilletons. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien.

Adolf Loos: Festschrift zum 60. Geburtstag. Richard Lanyi Verlag, Wien.

Jahrbuch des Reussischen Theaters Gera 1930. Selbstverlag.

Curt Glaser: Japanisches Theater. Würfel Verl., Berlin.

Fr. Alfr. Schmid Noerr: Frau Perchtas Auszug. Horen Verlag, Leipzig.

Herbert Brandt: Achtung: Das neue Jahrtausend! Horen Verlag, Leipzig.

Friedrich Eisenlohr: Quintett 1928. Horen Verlag,

Lutz Weltmann: Käthe Dorsch. Horen Verlag, Leipzig.

Leopold Dingräve: Wo steht die junge Generation? Eugen Diederichs Verlag, Jena.